

Alexander und Rom

Autor(en): **Wirth, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Entretiens sur l'Antiquité classique**

Band (Jahr): **22 (1976)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-660706>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

V

GERHARD WIRTH

ALEXANDER UND ROM

Der Untertitel « Image et réalité » erleichtert mir die Arbeit sehr. Denn er erlaubt gerade in der Gliederung von Problemen das Suchen nach neuen Perspektiven. Dass der Gegensatz beider Begriffsbereiche das Alexanderproblem überhaupt erst ausmacht, wer wollte dies bezweifeln?

Es war Aversion, Ratlosigkeit, Verbitterung und radikaler Egoismus, die Alexanders politische Rolle unmittelbar nach dem Tode beendeten; die Art seines literarischen Fortlebens scheint indirekt dafür Beweis¹. Die zeitgenössische Publizistik als Medium dieses literarischen Bereiches freilich muss als Teil der Politik gelten, sie ist es, die weitgehend sein Bild bestimmt. Hatte er selbst damit begonnen, den Faktor Propaganda in sein militärisches, politisches Kalkül einzubauen, auch nach ihm lassen Nachrichten über einzelne Autoren vermuten, ihr Alexanderbild sei nicht nur von den üblichen historiographischen Motiven beeinflusst gewesen: Kassanders Verbindung mit den Peripatetikern ist ohne entsprechende Wechselbeziehungen nicht

¹ Zu Diod. XVIII 4, 6 s. E. BADIAN, in *HSPb* 72 (1967), 200; J. SEIBERT, *Untersuchungen zur Geschichte Ptolemaios' I.* (München 1969), 27 ff.; F. SCHACHERMEYR, *Alexander in Babylon* (Wien 1970), 187 ff.

zu denken¹, Kleitarchs Aufenthalt in Alexandria unter den Augen eines Ptolemaios wirkt allein schon wie ein *argumentum e silentio*, und bezeichnenderweise hat es der auffallend loyale Nearch unter den Diadochen zu nichts mehr gebracht, was seinen Anlagen entsprach. Nicht nur, dass das Alexanderbild der Philosophen kaum einen positiven menschlichen Zug aufweist. Musste nicht für die unmittelbaren Nachfolger ein positiver Eindruck auf jeden Fall ständigen Vorwurf und immanente Abqualifizierung bedeuten? Andererseits wieder verwischte Alexander als Wundergestalt in ihren übermenschlichen Dimensionen glücklich die vergleichbare Wirklichkeit, liess aber, richtig gezeichnet, die eigene Herrschaft umso stärker als deren Abglanz verspüren². Es muss derartige Ambivalenz pragmatischer Erwägungen sein, die im Hintergrunde des Alexanderbildes eine Weiterentwicklung von Alexandergeschichte verhindert, von den spezifischen Postulaten antiker Historiographie zu schweigen. Neue Aspekte etwa in philosophischer Deutung sind auf diesen Bereich beschränkt geblieben; wie weit die Stoa in der Herausbildung ihrer Lehren erst durch das historische Phänomen Alexander entscheidend beeinflusst wurde³, wird nie auszuschöpfender Diskussionsgegenstand bleiben. Ein Einfluss von hier aus wiederum auf die politische Gestaltung der hellenistischen Welt ist nicht zu regi-

¹ Zuletzt J. R. HAMILTON, *Plutarch Alexander. A Commentary* (Oxford 1969), 213 ff. Plausible Zweifel an früher Existenz eines peripatetischen Alexanderbildes (E. BADIAN, in *Historia* 7 (1958), 440 ff.; in *CQ* 8 (1958), 156; E. MENSCHING, in *Historia* 12 (1963), 274) bedeuten, soweit ich sehe, Widerlegung einer Hypothese durch andere: Sie hängen überdies davon ab, wie man griechische Opposition gegen Alexander bei dessen Lebzeiten und das Verhältnis des Aristoteles zu ihr einschätzt; das Schicksal eines Kallisthenes scheint in solchem Zusammenhang bedeutungslos.

² Vgl. dazu A. HEUSS, in *A & A* 4 (1954), 66.

³ Dazu zuletzt J. R. FEARS, in *Philologus* 118 (1974), 114 ff. Bezeichnend etwa die Beziehung Panaitios-Polybios vor dem politischen Hintergrunde ihrer Zeit (vgl. *ibid.*, 119). Allgemein s. auch A. HEUSS, *art. cit.*, 74. Zur Wechselwirkung von Rhetorik und Philosophie s. J. STROUX, in *Philologus* 88 (1933), 223.

strieren. Sollte ein Eratosthenes Alexander als das Ideal eines Philosophenkönigs gepriesen haben, dann tat er dies wohl allein aus subjektiver Reflexion heraus, kaum aber, weil er sich entscheidende Wirkung erhoffte¹. Ich halte für möglich, dass selbst die Entstehung des alexandrinischen Alexanderromans eine starke real- und zeitpolitische Komponente besitzt², abzulesen aus Inhalt und Formgestaltung, verständlich aus den Notwendigkeiten griechisch-ägyptischer Symbiose und gefährlicher Gewichtsverlagerungen³ in ihrem Bereich: Nichts aber macht die realpolitische, ja eigentlich historische Wirkungslosigkeit des Alexanderphänomens deutlicher als die literarische Fortentwicklung gerade dieses Versuches.

Aktiviert wird das Phänomen Alexander gleichsam erst wieder, als das römische Imperium Alexanders Erbe übernimmt⁴. Dies geschieht keineswegs in einem festen Willensakt; dass unsere frühesten Zeugnisse ebenso sporadisch wie vage sind, scheint ohne Belang, aber bezeichnend. Noch weniger geht es darum, bestehende Ideologien mit anderen zu bekämpfen: Weder für Antiochos III. oder IV., noch Philipp V., zu schweigen von Perseus, gibt es Zeugnisse einer Mobilisierung Alexanders als ideologisches oder nur propagandistisches Mittel im

¹ S. E. BADIAN, in *Historia* 7 (1958), 437. Analog dem pragmatischen, an Polybios orientierten Imperiumsbild etwa eines Poseidonios (vgl. H. STRASBURGER, in *JRS* 55 (1965), 40 ff.) wären entsprechende Neuansätze auch für dessen Alexanderbild zu vermuten.

² Dazu immer noch R. MERKELBACH, *Die Quellen des griechischen Alexanderromans*² (München 1970). Bezeichnend scheint der Versuch, durch Verwendung zeitgenössischer Quellen dem Werke legitimierte Authentizität zu vermitteln. Ich halte für möglich, auch der Kallisthenesname müsse in frühe Zeit gehören. Überblick über Deutungsversuche bei W. SPOERRI, in *Der Kleine Pauly* III, s.v. Ps.-Kallisthenes.

³ Allgemein s. S. K. EDDY, *The King is dead* (Lincoln, Nebraska Univ. Press 1961), *passim*. Antigriechische Züge im Roman (vgl. S. K. EDDY, *op. cit.*, 279 ff.) könnten Konzession sein.

⁴ Material zuletzt bei O. WEIPPERT, *Alexander-Imitatio und römische Politik in republikanischer Zeit* (Diss. Würzburg 1972).

Kampf gegen Rom¹. Der berühmte Karneadesvergleich ist als politisches Zeugnis kaum zu werten, ein Ansatz unter Mithradates VI.² kam zu spät und hatte viel zu wenig an historischen Voraussetzungen als dass er wirksam werden konnte. Nicht zu vergessen ist, dass auf der anderen Seite auch eine römische Herrschafts- oder Eroberungsideologie kaum wirklich spürbar wurde³, ja nach 146 das Imperium, als permanentes Provisorium fortentwickelt, in Hellas und später im Osten eher als Möglichkeit dringend notwendiger Stabilisierung empfunden worden ist. Nein, Alexander wird unter anderen Vorzeichen lebendig. Er artikuliert sich vorerst allein in Selbstdeutung einzelner prominenter Römer und Suchen nach Sensationen als Voraussetzung für Person wie Handlung⁴. Ihr Mittel ist äusserliche Gestik, nachgeahmtes Verhaltensklischee und Ausnutzen zufälliger oder forciert herbeigeführter Ähnlichkeit der Situation. Für all dies mag der üblich gewordene Terminus *imitatio* als Schlagwort wirken, das nichts und deshalb im Grunde alles umschreibt. Verglichen mit dem, was die Diadochen an Alexander zu verehren oder zu ignorieren hatten, bedeutet sie Rückfall in eine primitive Sphäre, auch wenn das Alexandervorbild so zur wichtigen Stufe auf dem Wege einzelner zur Emanzipation der Persönlichkeit aus dem *mos maiorum* heraus wurde. Es bleibt unwichtig, wie weit bei all dem die Beziehungen zum Vorbild, von Dichtern wie Ennius oder Propagandisten wie Theophanes von Mitylene gleichsam aufgebaut, wirklich immer den Gefühls-

¹ Für einen Demetrios von Baktrien mochte Alexander hingegen als Element der Propaganda aus Existenzgründen unabdingbar sein.

² O. WEIPPERT, *op. cit.*, 35; E. OLSHAUSEN, in *Aufstieg und Niedergang der römischen Welt* I 1 (Berlin 1972), 814; L. HAVAS, in *Acta Cl. Univ. Debreceniensis* 4 (1968), 13 ff.

³ S. dazu E. BADIEN, *Roman Imperialism in the Late Republic*² (Oxford 1968), *passim*; A. HEUSS, *Römische Geschichte*³ (Darmstadt 1971), 68; R. WERNER, in *Aufstieg und Niedergang* I 1, 560; F. HAMPL, *ibid.*, 420 f. Allgemein auch J. DEININGER, *Der politische Widerstand gegen Rom in Griechenland 217-86 v. Chr.* (Berlin 1971), bes. 242.

⁴ S. dazu O. WEIPPERT, *op. cit.*, 10.

intentionen der historisch Agierenden entsprachen. Alexander indes muss gerade auf diese Weise einer immer weiteren römischen Öffentlichkeit erst bekannt geworden sein¹: Dass er dabei immer mehr zum Bestandteil römischer Problembewältigung wurde, indem er den Politikern einen Teil ihrer Rechtfertigung mit abnahm², ist m.E. ein Symptom von vordergründig politischer und damit auch historischer Wirksamkeit, das nicht übersehen werden darf.

So mag jene Rede des Appius Claudius, wörtlich genommen, noch Zeichen gewisser Verständnislosigkeit gegenüber dem historischen Phänomen sein³, nichts verdeutlicht einen Wandel römischen Denkens besser als die auf den älteren Scipio angewandte, verbreitete Topik der Schlangenzeugung vielleicht noch zu Beginn des 2. Jhdts.⁴. Synthese mit römischen Vorstellungen scheint mir allzu abstrakt, näher liegt, es handle sich um den Versuch, sich angesichts anstehender politischer Aktionen⁵ den

¹ Bezeichnend die Verbindung Alexander-Agathokles Plaut. *Most.* 775 ff. für Wertungsmöglichkeiten und gängige Perspektiven (andere Deutungen s. O. WEIPPERT, *op. cit.*, 55). Varros Abriss (*Suda*, s.v. Βάρρων) ist wohl aus den Bedürfnissen des 1. Jhdts. zu erklären.

² Zu Theophanes s. A. HEUSS, *art. cit.*, 80: Rolle und Verwendung des Alexandermodells ergaben sich m.E. zwangsläufig aus einem propagandistischen Vakuum im Osten. Dies könnte auch für den von Livius herangezogenen C. Acilius gelten; seine Verwendung freilich erklärt sich aus den Prämissen der augusteischen Zeit (XXXV 14, 5-7).

³ Zum Alexanderbeispiel in der hellenistischen Welt dieser Zeit vgl. Plut. *Pyrrh.* 8, 1; 19, 3; Iust. XVIII 1, 2; s. auch Fr. PFISTER, in *Historia* 13 (1964), 37 ff., bes. 51. Für die Alexandererwähnung Plut. *Pyrrh.* 19, 1 ff. scheint mir das *ὁ μέγας* in seiner Selbstverständlichkeit auf spätere Version hinzuweisen. Deutung der zweifellos historischen Römergesandtschaft im römerfreundlichen wie -feindlichen Sinne musste sich früh aufdrängen (Material bei J. SEIBERT, *Alexander der Grosse* (Darmstadt 1972), 172 f.).

⁴ S. A. HEUSS, *art. cit.*, 80; O. WEIPPERT, *op. cit.*, 36 ff.; 42 ff. Militärische Begründung von Handlungsweisen scheint neben der Sonderrolle des Scipio ohne Belang. Berichtete göttliche Eingebungen überdies lassen die Alexanderbeziehung als lediglich eine Komponente des Scipiobildes erscheinen.

⁵ Vgl. Liv. XXVI 19, 4. Zweifel des Livius XXVI 19, 6 f. erklären sich wieder aus den Vorbehalten augusteischer Zeit.

griechischen Denkweisen anzupassen. Vorausgegangen war ihm wohl bereits der Bericht, mit dem man die Erstürmung Neukarthagos durch diesen Scipio ausgemalt hatte. Polybios *suo loco*¹ schweigt über die Schlangenzeugung: Ich halte für möglich, dass die allzu rudimentäre Vordergründigkeit derartiger Manipulation Indigniertheit in ihm auslöste; seine Studien zu Überlieferungsfragen und historischem Detail liessen sich überdies gut aus der Absicht verstehen, einen Nachholbedarf an konkreten Kenntnissen zu befriedigen und auf diese Weise nachträglich auch die Anfänge römischer Alexanderrezeption zu korrigieren. Dass die Auseinandersetzung um das Phänomen Alexander weiter ging, beweisen trotz mangelnder weiterer Zeugnisse im 2. die Imitationsformen der grossen Heerführer im 1. Jhdt. So ist Marius als Neos Dionysos nach Germanensiegen und Heeresklientel doch nur vom Alexandermodell im Hintergrunde aus zu verstehen², die Imitatio des Pompeius³ von Anfang seiner Karriere an passt zu der Raffinesse, mit der etwa ein Lucull die gleiche Topik wie seinerzeit Scipio anwendet⁴. Die Imitationsversuche von Crassus, Vater wie wohl

¹ X 5, 2.

² Vgl. dazu St. WEINSTOCK, in *HTbR* 50 (1957), 224; in *RE* VIII A 2, 2488. Bemühen um entsprechende Assoziationen passt gut zu tastenden Anfängen neuartiger Heerespolitik. Zur Imitatio freilich fehlten Anhaltspunkte.

³ Mat. O. WEIPPERT, *op. cit.*, 59 ff. Fraglich bleibt das *similem fore* in Sall. *Hist.* III 88 Maurenbrecher; allzu simplifizierend z.B. A. BRUHL, in *MEFR* 47 (1930), 206: «Pompée voulait être vraiment un nouvel Alexandre». Wiese das *fore* auf Deutung *ex eventu*, angesprochene Insinuation durch *fautores* wiederum wäre als Versuch der Beeinflussung innenpolitischer Verhältnisse durch Kräfte zu verstehen, die Pompeius nach Anfangserfolgen vorschoben. Die sich hieraus entwickelnde Wechselwirkung zwischen Ereignissen und Selbstverständnis lässt sich im einzelnen von da an kaum weiter verfolgen. Zum Fixum des *Magnus*-Titels mit Recht O. WEIPPERT, *op. cit.*, 63 gegen U. von WILAMOWITZ und H. J. METTE, in *Hermes* 89 (1961), 343. Persiflage, wenngleich erst nach grossen Erfolgen, auf persönliche Ambitionen scheint das *invictissimus*: Cic. *Pis.* 34.

⁴ Vgl. O. WEIPPERT, *op. cit.*, 73 ff.; dazu K. H. ZIEGLER, *Die Beziehungen zwischen Rom und dem Partherreich* (Wiesbaden 1964), 20 ff.

auch Sohn¹, allerdings vermag ich nur aus vordergründigem Wetteifer mit Pompeius zu verstehen: Karrhae scheint der Überlieferung nach die bewusst herbeigeführte Alexander-schlacht zu der es dieser bekanntlich gar nicht gebracht hatte. An Pompeius nun fällt auf, dass er bei aller Imitatio Alexanders dennoch keineswegs den Bogen überspannte und dadurch unglaubwürdig wurde². Trotz propagandistischer Ausnutzung der Imitatio, trotz der Aussage, er habe das von Alexander Erreichte in Schatten gestellt³, und trotz der bezeichnenden römischen Reaktion auf vermeintliche Eroberungsabsichten 62 — die Grenzen römischer Politik blieben durch ihn gewahrt. Über all dies hinaus aber weist der berühmte Dionysosvergleich beim Triumphzug in Rom⁴. Er scheint Programm. Denn neben dem Welteroberer steht ein anderes⁵, das in bisheriger Imitatio bisher zu kurz gekommen war, nun aber einer Wesensbestimmung römischer Geschichte gleichkommt. Der Triumph feiert neben dem Eroberer auch den Ordner des Ostens, den Städte-

¹ Plut. *Crass.* 16, 1 ; 35, 7 ; 37, 2. Dass äusserliche Unterschiede zwischen Vorbild und Nachahmer die Ausnutzung von Imitationsmöglichkeiten nicht behindern, lehrt Caesar (geg. O. WEIPPERT, *op. cit.*, 76). Der Kyrosvergleich bei Cic. *Brut.* 81, 282 weist über das Erobererideal hinaus und scheint hier vom Blick auf die κτίστῆς-Rolle eines Pompeius (s.u.) mitbestimmt. Er hält sich in der Rhetorik als Pendant zu Alexander bis auf Julian.

² Vgl. Cic. *Arch.* 23-24 ; *Manil.* (*De Imp.Cn.Pompei*) 23, 67 ; *Att.* II 19, 3 ; dazu O. WEIPPERT, *op. cit.*, 67. Dann aber das σῶμα δὲ οὐδὲν ὠφθη γυναικεῖον...: Plut. *Pomp.* 35, 5 (O. WEIPPERTS Skepsis (*op. cit.*, 81) mir unbegründet). Vgl. auch das τις ἔρωσ καὶ ζῆλος (38, 4).

³ Plut. *Pomp.* 34.

⁴ Plin. *Nat.* VII 26, 95 ; Nachahmung durch Antonius wohl Plut. *Ant.* 36.

⁵ Zur Verbindung Dionysos-Herakles Materialübersicht bei O. WEIPPERT, *op. cit.*, 93. Die Wirkungsbereiche beider Gottheiten klar zu trennen ist bereits bei Alexander unmöglich, sie scheinen in rhetorischer wie ethischer Deutung in der Folgezeit noch mehr zusammenzuwachsen. Bedeutet Welteroberung Weltbefreiung von Übel und Last, an sie schliesst sich als gleichsam zweiter Schritt die segenspendende Weltordnung. Ist bezeichnenderweise für Alexander Usurpation des Dionysos nicht vor Eroberung des Achämenidenreiches nachzuweisen, spätere Alexanderdeutung wie Herrscherideologie scheint die Grenzen hier bewusst zu verwischen.

gründer, κτίστης und εὐεργέτης¹ und bei aller Kontinuität selbst in der Namengebung ist damit der Bereich blosser Imitatio verlassen. Konkrete Fortsetzung des von Alexander Begonnenen, muss gerade dies nachgewirkt haben. Im Osten wird denn neben Dionysos auch Herakles als der andere grosse Wohltäter mit ihm verbunden, die bei Pharsalos versammelte Armee besteht aus betonter Vielzahl von Elementen der durch ihn geeinten und geordneten Welt. Caesar wiederum setzt dort² ein, wo Pompeius aufzuhören hatte. Anekdoten früher Alexanderimitatio scheinen bereits bei Lebzeiten Topik geworden und weniger auf Alexander als auf Pompeius hin stilisiert. Ähnliche Absichten könnten umgekehrt für die Darstellung eigener Erfolge gelten, in der jede Alexanderbeziehung oder Spur von Imitatio vermieden ist, und auch angesichts späteren persönlichen wie politischen Verhaltens wird es schwer, etwa für das φιλαλέξανδρος³ Strabos einen Sinn zu finden. Es scheint, als klafften Propaganda und Politik, bei Pompeius noch miteinander verbunden, gerade hier eigenartig auseinander, ja diene das eine dazu, das andere zu verschleiern, und deute sich indirekt

¹ Mat. bei O. WEIPPERT, *op. cit.*, 83; vgl. bes. F. HAMPL, in *HZ* 188 (1959), 525, in anderem Zusammenhang dazu H. STRASBURGER, in *JRS* 55 (1965), 43; 51. Zur hellenistischen Tradition zusammenfassend immer noch W. SCHUBART, in *APF* 12 (1937), 1 ff., bes. 14 f.

² A. HEUSS, *art. cit.*, 82; O. WEIPPERT, *op. cit.*, 105 ff., bes. 108 f. Ich möchte glauben, für das Novum der Sehnsucht eines Römers nach absoluter Weltherrschaft liesse sich aus dem Inhalt einschlägiger Anekdoten bei Sueton und Plutarch etwas wie eine Entwicklungslinie konstruieren. Publizierung vor der Imperiumsgestaltung 46 indes halte ich trotz vorausgehender Umstilisierung von Zustandschilderung Roms in Herrschaftspostulat (vgl. dazu H. D. MEYER, *Cicero und das Reich* (Diss. Köln 1957), bes. 73 ff.; *Die Aussenpolitik des Augustus und die augusteische Dichtung* (Köln 1961), 16; J. VOGT, *Orbis. Ausgewählte Schriften zur Geschichte des Altertums* (Freiburg 1960), 194) durch Cicero für undenkbar.

³ XIII 1, 27, p. 594. Vgl. auch ζηλώσας ἄμα καὶ Ἀλέξανδρον. Dem ὁ δὲ Καῖσαρ (ohne θεός) nach m.E. sehr wohl Beziehung auf Augustus möglich; hierzu würde das νεανικῶς wie auch Steigerung des Attributs durch Caracalla passen (Dio Cass. LXXVII 9, 1; vgl. *Jahrb. f. Fränk. Landesforschung* 34-35 (1975), 46). Materialübersicht für gegenteilige Ansicht bei O. WEIPPERT, *op. cit.*, 116; vgl. D. KIENAST, in *Gymnasium* 76 (1969), 439.

an, wieviel Caesar an seiner eigenen Rolle unklar blieb. So übernimmt er nach dem Ende des Gegners dessen eigentliche Erfolgsdomäne, den Osten, offensichtlich, um das Liegengelassene zu vollenden. Sicher, eigene Taten in Gallien mochten eine Parallele zu Alexander nahelegen¹, eine zweite zu dem Alexander von 334 ergab sich, geht man von der Ausweglosigkeit innerrömischer Verhältnisse² 44 aus — neben brauchbaren Erwägungen etwa für den geplanten Rückmarsch liegen bekanntlich Caesars Ziele gegenüber Parthien wie auch dem Imperium selbst für die Zeit nach Rückkehr im dunkeln³. Ich halte für möglich, es sei auch jetzt eigentlich Pompeius gewesen, der damit endgültig erst noch zu überwinden war, ehe Caesar an die Vollendung seines Werkes gehen konnte. Alexander aber, gleichsam Kriterium und Kampfpreis in solchem Ringen, nimmt damit Dimensionen an, die das Schicksal Roms zu beeinträchtigen drohen. Denn indem er sich seiner zu bemächtigen sucht, scheint der Politiker Caesar an die Grenze des Unkontrollierbaren zu gelangen. Und die *Imitatio*, im Unterbewusstsein wirkend, ist anders als in Pompeius, nunmehr dabei, ihren Bezug zur Realität zu verlieren.

¹ Zu Caesars Vertragspolitik in Gallien s. D. TIMPE, in *Chiron* 2 (1972), 278 ff. Umfang und Systematik ist m.E. auch für römische Verhältnisse neu und erinnert entfernt an Alexander (zur römischer Tradition, D. TIMPE, *art. cit.*, 295; vgl. aber *Orbis*, 188). Betonte Begrenztheit des eigenen Interessenbereichs halte ich für Alternative zu Pompeius (vgl. Plut. *Pomp.* 38, 2).

² S. dazu M. GELZER, *Caesar*⁶ (Wiesbaden 1960), 243; 299. Zu den nordöstlichen Plänen s. D. TIMPE, in *Historia* 14 (1965), 189 ff., bes. 209; vgl. auch H. BENGTON, *SBAW* 1974, H. 1, 6 zu Suet. *Iul.* 44, 3. Im Vergleich zum Parthienproblem, in dem sich jetzt Alexanderideologie und *Bellum-Iustum*-Vorstellung verbinden, hatten sie wohl nur nebensächliche Bedeutung.

³ Zur Entwicklung des Weltherrschaftsbegriffes s. Fr. PFISTER, *art. cit.*, 62 ff. Aus vorantiker Wurzel stammend (vgl. dazu M. J. SEUX, *Epithètes royales akkadiennes et sumériennes* (Paris 1967), *passim*), blieb er bis auf Alexander als politischer Aspekt des Oikumenebegriffes stets im Bereich utopischer Spekulation; Beeinflussung Alexanders auch durch orientalische Tradition wäre zu überprüfen. Für Caesar kann nach erwähnten praktischen Erfahrungen der Weltherrschaftsgedanke nur Mittel zum Zweck gewesen sein.

Deutlich wird dies durch die Wende unter Augustus. Begegnung mit dem Phänomen Alexander gehört auch für ihn zur Tradition; einschlägige Berichte¹ und Anekdoten freilich wirken auffallend fremd und distanziert. Wenig an seinem Alexanderverhältnis wird aus gesuchtem Gegensatz zu Antonius² zu erklären sein, dessen Alexanderimitatio politisch kaum ins Gewicht gefallen sein kann. In Friedens-, Romanisierungs- und Stabilisierungspolitik wiederum war neben leicht zu erkennendem äusserem Zwang als typisch römische Perspektive die schon von Caesar strapazierte Berufung auf das Vorbild Romulus effektiver³, auch wenn man diese jetzt auf den ganzen Imperiumsbereich anzuwenden hatte. Als Ergebnis politischer Alexanderrezeption bis auf Augustus nun hatten sich zwei Hauptbereiche herausgebildet, um die ein Augustus nicht mehr herumkam, wollte er die römische Imperiumstradition nicht ignorieren: Alexander, der Welteroberer, und Alexander, der Weltordner. Beide mussten seit Pompeius immer mehr ineinander verwachsen, je mehr sich Kenntnisse vertieften und das Imperium die Grenzen von Alexanders überlieferten Interessensphären erreichte. War daher der Alexandername gleichsam zur

¹ S. D. KIENAST, *art. cit.*, 435; O. WEIPPERT, *op. cit.*, 193 ff.; 216 ff.; bes. 219.

² Vgl. A. HEUSS, *art. cit.*, 83; O. WEIPPERT, *ibid.* Für den Partherkrieg scheint Zielsetzung begrenzt (vgl. H. BENGTON, *SBAW* 1974, H. 1, 9; 47; K. H. ZIEGLER, *op. cit.*, 35); an Alexander mochten Einzelmassnahmen und Verfahrensweisen erinnern, sicher aber nicht die politische Konzeption des Antonius. Herakles und Dionysos waren längst zu Medien der Rechtfertigung vor griechischen und nichtgriechischen Untertanen geworden. Zur römischen Komponente seiner Orientpolitik bezeichnend Suet. *Aug.* 69, 2; vgl. auch H. D. MEYER, *Die Aussenpolitik* . . ., 9. Es wäre möglich, dass Augustus gerade hier den Gegensatz ausnutzte, zugleich auch die Abkehr von Caesar zu verschleiern.

³ S. dazu C. J. CLASSEN, in *Philologus* 106 (1962), 164 ff., bes. 196; O. WEIPPERT, *op. cit.*, Einl.; 162 ff. Romulus, neben Alexander etwa ranggleich mit Kyros erfüllt die Funktion eines Dionysos (Anm. 5 S. 187) und wird zur Schlüsselfigur römisch-italischer Renaissance. Zu Dionysos in vielleicht entsprechendem zeithistorischem Zusammenhang s. die Betonung Diod. III 73 (. . . "Ελληνες . . . βαρβάρους . . .), auch III 66.

Formel für die Alternative geworden, mit der sich römische Politik des 1. Jhdts. v. Chr. konfrontiert sah, bereits unter Caesar scheint denn auch die einschlägige Weltherrschafts-symbolik¹ in der ganzen Vielfältigkeit ihrer Deutungsmöglichkeiten übernommen. Andererseits erforderte die Verwendung, nicht nur die Realisierung, eines solchen Alexanderbildes den Blick auf die ganze Oikumene², d.h. Interessenausweitung über hellenistische Erkenntnisse wie römische Imperiumspostulate hinaus, die überdies ja auch die Ignorierung einer Macht wie das Partherreich involvierte³. Bleibe dahingestellt, wie weit sich die Vorgänger über die Konsequenzen ihrer Alexanderbeziehung im klaren waren: Sein Verzicht auf Realisierung des Oikumenegedankens bedeutet nicht nur Bruch mit dem Caesar des letzten Lebensjahres, er ist zugleich das Ende aller Tendenz zu direkt ausgeübter Weltherrschaft Roms. An ihre Stelle tritt ein Prinzip der Koexistenz, von dem die römische Geschichte m.E. seither nie mehr abging; zeitgenössische dichterische Verklärung bedeutet dem gegenüber Verschleierung oder aber überträgt von neuer Voraussetzung ausgehend den Herrschafts-

¹ Dazu A. ALFÖLDI, *Die monarchische Repräsentation im römischen Kaiserreiche* (Darmstadt 1970), Ind. s.v. Caesar. Interessant Vergleich mit Ind. s.v. Augustus.

² S. dazu *Orbis*, 154. Bereits die ethische Auslegung der Pflichten einer Weltmacht durch Cicero involviert m.E. den Gedanken räumlicher Begrenzung und muss Augustus die Wende römischer Politik erleichtert haben (s. dazu als Formel immer noch Tac. *Ann.* I 11, 4).

³ S. dazu K. H. ZIEGLER, *op. cit.*, 44 ff. Trotz Einbeziehung Parthiens in den Imperiumsbereich nach Verträgen 92, dann 69 und 66, scheint seit 53 seine Existenz ein Tabu, an das römische Realpolitik nicht mehr rührt. Begründet ist dies am ehesten mit verbesserten Raumvorstellungen; dazu muss früh Erkenntnis von der notwendigen Ordnungsmacht der östlichen Oikumenehälfte römisches Verhalten bestimmt haben, vgl. zuletzt D. TIMPE, in *Würzb. Jahrb. NF I* (1975), 164 ff. Die sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte verfestigende Grundauffassung ist m.E. durch wechselnde Machtkonstellationen unbeeinflusst geblieben (anders etwa K. H. ZIEGLER, *op. cit.*, 96; vgl. aber 128; 140; vgl. auch F. DÖLGER, in *RAC II* (1954), 641 ff.; dazu für die spätere Entwicklung J. SAHID, in *DOP* 26 (1972), bes. 306 ff.

gedanken bewusst in andere, nicht politische Bereiche ¹. Die Umstilisierung des Weltherrschafts- zum Gedanken vom Weltreich fast moderner Begriffsbedeutung in Verwischung von *orbis terrarum* und *orbis Romanus* beginnt wohl bereits um diese Zeit ².

Absage an Welteroberung als Verzicht auf sinnlose Kräfteverschwendung und überflüssige Assoziationen freilich muss keineswegs als Bruch empfunden worden sein ³. Hatte für das nunmehr an ihrer Stelle ausgebaute Bündnissystem eines Klientelstaatsgefüges ⁴ Alexander selbst in Indien, Baktrien und auf dem Balkan ein Beispiel gegeben, Partherkompromiss 20 v. Chr. und deutliches Einhalten an anderen Grenzen liessen sich gut auch als Kontinuität von hier aus deuten ⁵. Beispielhaft für den damit eingeleiteten und durch Generationen festgehaltenen — so unglaublich Mommsens Formel klingen mag — defensiven Imperialismus nach aussen ist die Zurechtweisung eines Germanicus durch Tiberius, nachdem er in seinen Germanienexpeditionen offensichtlich eine neue Ära römischer

¹ Überzeugend dazu H. D. MEYER, *Die Aussenpolitik . . .*, *passim*; Materialübersicht auch O. WEIPPERT, *op. cit.*, 222; vgl. M. HAMMOND, in *HSPb* 58-59 (1948), 120. Die Frage nach offizieller Sprachregelung ist hier nicht zu stellen, da Artikulierung schrankenloser Weltherrschaftsgedanken sich als Verschleierung realpolitischer Wirklichkeit verstehen liesse. Zum Ersatz von Herrschaft durch Auctoritas, s. bes. neben Vergil, *Georg.* IV 560, Horaz, *Carm.* III 3, 43 auch Augustus, *Res gestae* 29; als Steigerung hierzu die Absage an Herrschaftsausweitung Vergil, *Georg.* II 171; *Aen.* I 509. Zu den neuen Grenzvorstellungen s. W. HARTKE, *Römische Kinderkaiser* (Berlin 1951), 357.

² *Orbis*, 151; R. WERNER, in *Aufstieg und Niedergang* I 1, 526 ff. Ich möchte deshalb trotz gegenseitiger Argumentation das *consensus universorum* in *Res gestae* 34, 1 als über den Kreis römischer Bürger hinausgehend denken (s. zuletzt H. BRAUNERT, in *Monumentum Chilonense*. Festschrift für E. Burck (Amsterdam 1975), 13 f.).

³ Auffallende Zurückhaltung der Zeitgenossen vor Erwähnung Alexanders erkläre ich mir nicht zuletzt auch aus Absicht, Verunglimpfung des Caesarbildes zu vermeiden.

⁴ Vgl. dazu D. TIMPE, in *Chiron* 1 (1971), 267 ff.

⁵ S. dazu D. TIMPE, in *Würzb. Jahrb.* NF 1 (1975), 162; in *RhM* 110 (1967), 291; in *Monumentum Chilonense*, 147.

Alexanderimitatio einzuleiten beabsichtigt hatte¹. Und nicht von ungefähr lebt unter Augustus jene alte Alexanderagonalität eines Appius Claudius wieder auf², während das Kulturprogramm der Rückbesinnung auf alles Italische gut als Ersatz für Vorstellungen erwarteter Weltherrschaft verstanden werden kann³. Für die östliche Reichshälfte mochten die hellenistischen Traditionen genügen. Dies gilt für den Eroberer, für den Weltordner sind damit die Weichen gestellt. Bedeutet Herrschaft den Abbau bisheriger Imperiumskonzeption durch ein sich in allen Bereichen herausbildendes homogenes Ganzes, so mögen Vielfalt und Kompliziertheit der Komponenten die Konzeption des Urhebers verschleiern⁴. Der in den folgenden zwei Jahrhunderten sich abzeichnende Prozess indes muss den Gedankengängen des Augustus entsprechen: Als Teilaspekt etwa stellt die *Constitutio Antoniniana* einen Abschluss dar, den auch er mit ins Auge gefasst hatte. Realpolitische Hintergründe im einzelnen bleiben hier ausser Betracht. Als historisches Modell für erwähnte Homogenisierung muss sich erneut auch Alexander

¹ Roms Vorgehen bedeutet Einschränkung der Interessensphäre auf Kontrollierbares, langsames Durchdringen nahegelegener Räume ohne Absicht sofortiger Provinzialisierung und vordringliche Stabilisierung der inneren Verhältnisse barbarischer Foederatenstaaten. Zu Germanicus s. D. TIMPE, *Der Triumph des Germanicus* (Bonn 1968), *passim*; *Arminius-Studien* (Heidelberg 1970), 76; 100. Direkte Alexanderbeziehung wird nur für die Zeit danach sichtbar (s. G. J. D. AALDERS, in *Historia* 10 (1961), 383; D. HENNIG, in *Chiron* 2 (1972), 364), doch lässt m.E. der Tacitusbericht für die Operationen 14-16 die Imitatio noch gut erkennen.

² Zu Liv. IX 17, s. O. WEIPPERT, *op. cit.*, 224. Literarisches Genos des Exkurses scheint wenig von Belang gegenüber der Tatsache seiner Aufnahme in das Gesamtwerk.

³ Vgl. dazu G. NENCI, *Introduzione alla guerra Persiana ...* (Pisa 1958), 301 ff.

⁴ Vgl. dazu O. WEIPPERT, *op. cit.*, 249 ff.; G. BOWERSOCK, *Augustus and the Greek World* (Oxford 1965), bes. 140 ff. Für zeitgenössische Auffassung augusteischer Leitlinien s. Plut. *Reg. et imp. apophth.*, Aug. 8, 207 D, allgemeinen vgl. W. HOFFMANN, in *Gymnasium* 76 (1969), 19; zur Weiterentwicklung s. die Interpretationen von Aristid. *Or. XXVI* (Keil). Allgemein E. L. BOWIE, in *P & P* 46 (1970), 3 ff.

selbst angeboten haben, dessen Verschmelzungspolitik vor und nach 324 bei ähnlicher Zielsetzung eine ganze Anzahl von Realisierungsmethoden gezeigt hatte, so dass auch hier der Bruch mit der Vergangenheit sich kaschieren liess. Freilich, der Gegensatz war ebenso wenig zu übersehen, er liegt im Wege zum Ziel. Denn ist die augusteische Imperiumsverwirklichung Prozess auf Dauer, bewusstes Reifenlassen und allmählicher Übergang, Alexander hatte gerade das Gegenteil verkörpert. So entsteht hier eine gleichsam aus sich heraus erwachsende Imperiumskultur, behutsam gefördert in wechselseitigem Austausch, es bildet sich ein Kräftepotential, das die Integration auswärtiger Barbaren Jahrhunderte hindurch ermöglicht¹, dort war Hektik und Überforderung am Werke gewesen und hatte das Zusammenpressen neuer Untertanen den Schritt in die Gewaltherrschaft bedeutet², als deren Symptome sich Katastrophen noch bei Lebzeiten Alexanders abgezeichnet hatten. Der historische Alexander kann auch in diesem Zusammenhang für Augustus nur die Rolle eines Gegenmodells gespielt haben; hat er an ihm gelernt, was aus römischer Erfahrung nicht in solcher Intensität zu lernen war, indirekt durch ihn angeregt erhält vielleicht sogar die antimonarchische literarische Tradition des 1. nachchristlichen Jhdts. von Alexander ihre neuen Impulse³. Zwar fehlt die unabdingbare Beziehung auf Alexander in der Herrschersymbolik für keinen seiner Nachfolger. Von den durch Augustus geschaffenen Prämissen indes ging keiner ab.

¹ Bezeichnend das βασιλεῖς βαρβάρους ἡμεροῦντες ..., in Plut. *De Alex. M. fort. Or. I* 4, 328 A-B, als sachlich nicht zutreffende Übertragung römischer Imperiums-postulate auf Alexander.

² Bündig bereits D. KIENAST, *art. cit.*, 454.

³ Vgl. A. HEUSS, *art. cit.*, 86 ff. Zur antimonarchischen Perspektive s. J. R. FEARS, in *Philologus* 118 (1974), 120 ff., bes. 122; 125. Allgemein vgl. K. THRAEDE, in *Entretiens Hardt* 19 (1973), 287.

Trotzdem kennzeichnet die realistische Alexanderaversion des frühen Prinzipats lediglich einen Übergang¹. Dass sie niemals als Ausschliessliches, Endgültiges angesehen wurde, lässt die fast diametral entgegengesetzte Strömung in offizieller, zumindest halboffizieller Alexanderdeutung gegen Ende des 1. Jhdts., erkennen. Vorerst indes scheint Prüfung unserer Termini nötig. Hatte jene *Imitatio* in subjektiver Auslegung des Überlieferten bestanden und sich im Vordergründigen erschöpft, die augusteische Reaktion war gerade mit Ablehnung derartiger Forcierung historischer Parallelen begründet gewesen. Das nunmehr in den Vordergrund tretende Alexanderbild zwar enthält noch die seinerzeit so attraktiven Züge. Deren Summe aber, jetzt durchschaubar und geordnet, fügt sich zum sublimierten Idealbild eines Monarchen schlechthin; nicht zu übersehen spiegeln sich in ihm die Voraussetzungen für die Realisierung eines Idealzustandes von übernationalen Dimensionen. Die Gründe für diese Änderung mögen in der geistesgeschichtlichen Entwicklung wie in realpolitischen Erwägungen liegen: Denn hatte sich einerseits die augusteische Imperiumskonzeption so gefestigt, dass ein Alexandermodell für sie keine Gefährdung mehr bedeutete, andererseits kam die aus dem Provisorium des Prinzipats erwachsende Monarchie doch ohne ein historisch belegbares Leitbild nicht aus, für das die stoische Ethik trotz weiterer Ausbildung und Vertiefung nicht genügen konnte. Terminus für das unumgängliche neue Alexanderbild wäre wohl die Analogie² als das rational begründbare Selbstverständnis einer

¹ S. auch A. HEUSS, *art. cit.*, 90, wenngleich von anderen Prämissen ausgehend. Kontinuität in Ausprägung monarchischer Repräsentation hat damit nichts zu tun (vgl. A. ALFÖLDI, *op. cit.*, 4), von solcher auch ist m.E. die Kontorniatenstilisierung des 4. Jhdts. aus erst zu verstehen (vgl. A. ALFÖLDI, *Die Kontorniaten* (Budapest 1943), 14 ff.; 85; dazu jetzt A. ALFÖLDI/E. ALFÖLDI, *Die Kontorniat-Medaillons* (Berlin 1976), *passim* (erschieden vorerst Teil I).

² S. dazu auch A. HEUSS, *art. cit.*, 66; D. KIENAST, *art. cit.*, 437. Analogie als Kategorie des Selbstverständnisses ist innerlich verwandt mit der historischen als Verständnismedium wissenschaftlicher Erforschung wie Deutung, vgl. dazu H. BENGTON, *Einführung in die Alte Geschichte*⁷ (München 1975), 2. In beiden Bereichen kommt ihr damit die Bedeutung eines Hilfsmittels zu.

historischen Situation, die in vielen Kriterien dem Modell entspricht, ihm aber nie ganz identisch ist¹. Er erlaubt die Ausnutzung des Modells als Erkenntnis- wie Erfahrungsmedium, doch verhindert das Bewusstsein historischer Eigenständigkeit jede Vermischung von Zweck und Mittel. Eine solche Alexanderbeziehung mit ihrer immanenten Distanz ist neu; gerade sie aber ermöglicht erst etwas wie politische Alexanderidee: Ihre Verkörperung durch die einzelnen Herrscher scheint von nun an feste Normen zu kennen, der sich auch einzelne Spuren von Imitatio unterordnen. Berufung auf Alexander wird zur Rechtfertigung und von da aus zum Postulat. Doch wie gesagt, es ist keineswegs das Alexanderreich, als das das Imperium verwirklicht werden soll; indirekt und als formende Kraft wirkt Alexander vielfältig und gleichsam eher im Untergrunde mit.

Es wäre möglich, dass entsprechende Erwägungen eines Überganges vom ethischen in den politischen Bereich schon einschlägige Passagen bei Polybios zum Alexanderproblem mitbestimmten². Den Prozess jetzt mochten die Entartungssymptome der Kaiserdynastien des 1. Jhdts. mit beschleunigen. So zeichnet denn nicht lange nach den alexanderfeindlichen Zeugnissen eines Seneca Plutarch Alexanders Werk als verwirklichte Philosophie³, nach den Flaviern entwirft Dio von Prusa mithilfe des Mediums Alexander das Bild des idealen Imperiumsherrschers in bisher kaum bekannter Intensität⁴; ein Werk über Alexanders Qualitäten wird erwähnt. Und nicht lange danach bedeutet die Monographie Arrians aus all dem gleichsam die

¹ Bezeichnend hierfür alles in allem das Alexanderverhältnis des Alexander Severus, s. bes. in *HA*, Lampr. *Alex.* 50, 4.

² S. VIII 10 (12); V 10.

³ Vgl. auch *De Alex. M. fort. Or.* I 6, 329 A: ... πάντα ἡγούμεθα ... πολίτας ... und I 9, 330 E sqq. (Übertragung der römischen Concordia-Pax-Formel). Zu Aristid. *Or.* XXVI 9; 69 Keil, s. K. H. ZIEGLER, *op. cit.*, 118 ff.; vgl. Fronto, *Princ. Hist.* 7; bezeichnend Aelius, für den das Achämenidenreich als Modell wichtiger als Alexander (XXVI 26 Keil).

⁴ S. dazu die Analyse bei A. HEUSS, *art. cit.*, 90 ff.

Nutzanwendung¹. So entsteht in der Nähe des Thrones ein neuer, kurzlebiger Zweig der Alexanderliteratur, darauf abzielend, die Postulate isokrateischer und philosophischer Herrscherethik der Imperiumswirklichkeit anzupassen. Die in ihm fassbare Transformation des Alexanderbildes kann geradezu als Spiegel für Geschichte und Selbstverständnis des Imperiums gelten². Trotz epigraphischen und numismatischen Materials freilich lassen sich Zeugnisse für Bedeutung und Intensität des Alexanderverhältnisses für kaum einen Herrscher mehr ganz erfassen³. Marksteine für die sich abzeichnende Entwicklungslinie indes scheinen drei Kaiser: Wird durch den ersten jene analogistische Synthese von Imperium, Leitbild und Herrscherrolle offenbar noch tastend vollzogen, beim zweiten in bewusster Kontinuität bestimmt die Analogie Imperiumsgestaltung und wohl selbst Herrschaftsform. Im dritten wird sie dann zur Überspitzung vorhandener Prämissen und damit Missachtung historischer Wirklichkeit. Nicht zuletzt deshalb manifestiert sich in ihm damit das Ende römischer Geschichte.

Für Traian, den ersten der Reihe, ist persönliches Interesse an Alexander bekannt⁴. Doch lassen einschlägige Zeugnisse sich

¹ S. A. HEUSS, *art. cit.*, 97; dazu G. SCHEPENS, in *AncSoc* 2 (1971), 254 ff., der m.E. freilich zu sehr den Literaten betont. *Anab.* I 12 lässt sich m.E. nur als Selbstzeugnis militärischer, philosophischer und damit politischer Autorität verstehen. A. B. BOSWORTH'S Versuch (in *CQ* 22 (1972), 163 ff.), indirekte Zeugnisse für ein Alterswerk zu entkräften, überzeugt mich nicht, vgl. *StudClas* 16 (1974), 169 ff. Eine genaue Definition für Arrians Alexandermonographie zu geben sehe ich mich indes ausserstande (vgl. auch G. SCHEPENS, *art. cit.*, 265).

² Vgl. dazu bes. W. HARTKE, *op. cit.*, 334; zur gegenteiligen Voraussetzung s. H. FUCHS, *Der geistige Widerstand gegen Rom*² (Berlin 1964), 51.

³ Einschlägige Arbeiten beschränken sich bisher auf die Summierung wörtlicher Anspielungen (s. A. BRUHL, *loc. cit.*; F. WEBER, *Alexander der Grosse im Urteil der Griechen und Römer* (Diss. Giessen 1909)), ignorieren aber die Zusammenhänge. Alexander als Rhetorenbeispiel oder Literatenhinweis und als politisches Analogiemodell indes haben nichts miteinander zu tun, mag auch das Alexanderverhältnis einzelner Kaiser durch ihre Ausbildung überhaupt erst entstanden sein. Zur Verwischung unter Julian s.u. Einen Neuansatz gibt P. CEAUŢESCU, in *StudClas* 16 (1974), 153 ff.

⁴ S. Julian, *Caes.* 318 C; Dio Cass. LXVIII 30, 1; 29, 1; 26, 1; dazu W. WEBER, *Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus* (Leipzig 1907), 8.

als Verehrung, nicht aber als Imitatio verstehen. Auffallende Parallelen mochten entsprechende Assoziationen fördern, frühe Qualifikation, Herkunft aus Randgebieten des beherrschten Reiches, Attentate, Rettung aus Lebensgefahr durch göttliche Fügung¹, vielleicht sogar verwandte Schwächen. Hingegen scheint die Motivierung des Partherkrieges bei Dio Cassius vom Tatbestand bekannter Alexanderverehrung auszugehen², ähnliches mag die Nachricht von Vergiftung des Kaisers erklären. Weitere Spekulationen freilich, selbst die mit dem Einfluss zeitgenössischer Publizistik, helfen kaum viel weiter bei einer Persönlichkeit, die so in sich ruht wie Traian. Sein Hinweis an den Senat, er habe das von Alexander Geleistete übertroffen³, mag Topik sein, nicht mehr: Und doch, unsere Nachrichten aus der Zeit des Partherkrieges sind nur verständlich, nimmt man stärkeren Einfluss der Alexanderanalogie auf die gesamte Reichspolitik an als auf den ersten Blick hin sichtbar wird⁴. Die Schwäche des Partherreiches drängte die Parallele geradezu auf: Musste dann nicht die Ablehnung parthischen Einlenkens durch das Beispiel beeinflusst und demnach so verstanden⁵, ja erwartet werden? Traians Tigrisfahrt wirkt wie bewusste Erneuerung von Alexanders Indusfahrt in irgend-

¹ Herkunft und Bewährung s. Dio Cass. LXVIII 1, 1; Plin. *Paneg.* 14-15; zum Attentatsproblem s. Dio Cass. LXVIII 11, 3; dazu 15, 3-16, 1; zur Rettung LXVIII 25, 5-6. Zu menschlichen Schwächen s. LXVIII 7, 3. Fähigkeit zu Freundschaft und menschlicher Beziehung wird bei Dio immer wieder betont, vgl. LXVIII 6, 3 ff.; 15, 3 ff.; s. dazu auch Ps.-Aur. Vict. *Epit.* 48, 10; Plin. *Paneg.* 81. Zum Alexanderbeispiel s. bes. Plut. *De Alex. M. fort. Or.* II 4, 337 A. Zu wissenschaftlichen Interessen s. Dio Cass. LXVIII 1-3.

² LXVIII 17, 1: ... δόξης ἐπιθυμία ... Direkter Einfluss Dios v. Pr. (bes. *Or.* IV, s. dazu F. A. LEPPER, *Traian's Parthian War* (London 1948), 193 ff.; 197) wird m.E. zu hoch veranschlagt. Zur πολυπραγμοσύνη des Pothosbildes bei Alexander s. V. EHRENBERG, in *JHS* 67 (1947), 67; H. MONTGOMERY, *Gedanke und Tat* (Lund 1965), 216. Zur Ermordung als Version, vgl. W. WEBER, *op. cit.*, 8; zum « πρόφασιν », F. A. LEPPER, *op. cit.*, 6.

³ Dio Cass. LXVIII 29, 1; vgl. F. A. LEPPER, *op. cit.*, 10.

⁴ Zu Herakles und Dionysos, s. W. WEBER, *op. cit.*, 10.

⁵ Zu Dio Cass. LXVIII 17, 2, s. K. H. ZIEGLER, *op. cit.*, 100.

wie verwandter Situation¹, ähnliches gilt für die unternommene Euphratmelioration. Sicher, alles weitere mag Hypothese sein: Brücken, Hafen- und Strassenbauten² verstünden sich indes sehr wohl aus einer zu Alexander analogen Zivilisationsaufgabe, Bevölkerungs- und Siedlungsmassnahmen besonders in den gefährdeten Grenzgebieten Dakiens und Thrakiens nehmen sich wie Nachvollzug von Alexanders Baktrienpolitik aus, Dios Schilderung der Alimentarinstitution erinnert an Alexanders Epigonenaufstellung³. Ich halte für möglich, dass selbst für die Institutionalisierung des Consiliums Alexanders Hetairen mit Pate gestanden haben⁴. Die Beispiele zu Person wie Politik liessen sich vermehren. Aber dennoch: Es fällt auf, dass auch bei handgreiflicher Analogie der Kaiser das Beispiel nie bis zur letzten Konsequenz nachvollzieht, sondern sich geradezu auf die Andeutung beschränkt, so als wolle er bewusst falschen Anschein und allzu einseitige Deutung vermeiden. Zwar erinnert seine Intensivierung des Foederatensystems erneut an Alexander in Indien — man prüfe einschlägige Quellenzeugnisse — sein Indieninteresse aber ist keineswegs das Alexanders, und auch seine Arabienpolitik hat ganz offensichtlich andere Voraussetzungen, Ziele und Methoden. Eine von Traians Alexander-Verhältnis immer wieder abgeleitete Weltherrschaftsabsicht ist m.E. schon deshalb reine Willkürdeutung⁵. Möglich wäre,

¹ S. *Philologus* 107 (1963), 294 ff. Zu ὀξύτης ... ἐκπληξίς ..., s. *RE* XXIII 2, 2467; vgl. Dio Cass. LXVIII 26, 1-2; Arr. *Anab.* VI 3, 4. Zur Euphratarbeit s. LXVIII 28, 1; 30, 1; Schiffbau: LXVIII 26, 1.

² Materialübersicht: *RE* Suppl.-Bd X 1073-86 (R. HANSLIK).

³ LXVIII 5, 4; zur Rolle der Armee im Dienste der Bürgergewinnung s. Plin. *Paneg.* 28, 5-7.

⁴ Dio Cass. LXVIII 2-4; 5, 2; 9, 7; 14, 3; vgl. Plin. *Paneg.* 49, 2; s. Anm. 1 S. 198. Von hier aus vielleicht auch Verhältnis zum Senat mit zu verstehen.

⁵ Zur Diskussion s. W. WEBER, *op. cit.*, 8; *RE* Suppl.-Bd X 1097; zuletzt A. GARZETTI, *From Tiberius to the Antonines* (London 1974), 668. Wurzel ist möglicherweise Sprachregelung Hadrians. Auf Absichten über Verbesserung römischer Position oder Zerstörung des Partherreiches weist nichts hin, Weltherrschaftsanspruch scheint auch in traianischen Münzlegenden peinlich ver-

Traian wie seine Zeitgenossen seien sich über das Wesen der Analogie und des ihr immanenten Neuansatzes kaum bereits völlig bewusst gewesen und erst mit der Zeit prägten sich klare Vorstellungen aus. Ein Ansatz freilich scheint mir in einem Bereiche nicht zu übersehen, der für ihn der ureigenste war: Die Überlieferung hebt Traians vorbildliches soldatisches Verhalten hervor¹, das ihn in Gegensatz zu sämtlichen Vorgängern bringt. Nun ist in antiker Herrscherethik der Aspekt des Feldherrn gleichsam Komprimierung aller Qualitäten zu höchster Intensität²: Alexander aber als dessen deutlichste Verkörperung zu allen Zeiten kann allein dann für ihn demnach das Leitbild gewesen sein, das über persönliche Vorliebe hinaus das eigene Kaisertum rechtfertigte und seiner Imperiumsherrschaft ihren Sinn gab. Die Beziehungskette Alexander-Imperium-Kaiser lässt sich erst von hier aus verstehen; modifiziert wirkt sie bis zu den Soldatenkaisern fort³.

Unter Caracalla bestimmt die Analogie dann nicht nur die Gestaltung, sie droht scheinbar, den Rahmen des Imperiums zu

mieden. Äusserlich Anknüpfungspunkte mochten sich ergeben in Gesandtschaftstopik (zu Dio Cass. LXVIII 15, s. F. A. LEPPER, *op. cit.*, 107) und die zum Vergleich mit Alexander drängende neue Foederatenpolitik (vgl. LXVIII 15; 32; 21, 1-2; vgl. die Überlieferung zu Alexander in Indien). So vielleicht auch Besuch der Orakelstätten des M. Kasios und Baalbeks (Macr. *Sat.* I 23, 14 ff.: ... *ut de eventu consuleret rei coeptae ... an Roman perpetrato bello rediturus esset*).

¹ Dio Cass. LXVIII 6, 3; zum φιλοστρατιώτης s. auch A. HEUSS, *art. cit.*, 93. Auf Alexanders Einfluss lässt Vergleich Plin. *Paneg.* 13, 1 mit verschiedenen Stellen Arrians schliessen (vgl. auch 19, 1-4); zur römischen Komponente vgl. G. WEBSTER, *The Roman Imperial Army* (London 1969), 38.

² Vgl. u.a. M. P. CHARLESWORTH, *The Virtues of the Roman Emperor*, *PBA* 23 (1937), 9; J. STRAUB, *Vom Herrscherideal in der Spätantike* (Stuttgart 1939), 155. Zur *providentia* als Berührungspunkt menschlicher und göttlicher Sphäre (vgl. Arr. *Anab.* VII 28, 2) s. M. P. CHARLESWORTH, *op. cit.*, 19; in *HTbR* 29 (1936), 107; dazu Dio Chr. *Or.* I 28. Prof. Fears macht mich aufmerksam, dass die ἀνίκητος-Formel erstmals für Traian inschriftlich nachweisbar ist. Zur Problematik des Herrscherbildes an sich s. freilich R. SYME, *Tacitus* (Oxford 1958), 217.

³ Anklänge vielleicht in dem *Scythia* der Münzen des Antoninus Pius (vgl. K. Fr. STROHEKER, in *Beitr. z. Historia-Augusta-Forschung* 3 (Bonn 1966), 241 ff.; 254). Bezeichnend hier auch der Pharasmanesname.

sprengen. Vorliebe des Kaisers für Alexander wurde allzu eilfertig wohl stets als pathologisches¹ Symptom gedeutet: zu fragen ist, ob nach allgemeinen Voraussetzungen nicht jede einigermaßen sensible Selbstdeutung zwangsläufig in einen solchen Steigerungsprozess gedrängt wurde. Äussere Umstände jedenfalls² legten die Parallele nahe, die Überlieferung spricht bezeichnenderweise hier die gleichen Bereiche wie für Traian an und verlegt überdies die Alexanderbeziehung in die Zeit geistiger Reife Caracallas³, jetzt freilich in grösster Breite eines Spektrums von Anhaltspunkten. Für die *Constitutio* wie gesagt, trotz über zweihundertjähriger Vorbereitung umstürzendes Ereignis, musste die Analogie geradezu ins Auge springen: Überdies bietet als ἑξῆς Ἀλεγοῦστος⁴ Alexander ja einen geradezu unwiderlegbaren Beweis für Selbstverständnis und Deutung jener augusteischen Wende durch den Kaiser. Dazu aber kommt die Überfülle von Bau- und Zivilisationsmassnahmen der Dynastie im ganzen Imperium und besonders den Grenzgebieten⁵, dort überdies Zeichen verstärkter Barbarenpolitik; für den Partherkrieg scheint sich Alexandernachahmung im persönlichen wie offiziellen Bereich noch einmal zu steigern. Genau besehen freilich ist bei all dem die Analogie keineswegs ausser Kraft gesetzt, und auch jetzt kann etwa von Verwirklichung eines Alexanderreiches keine Rede sein. Wohl drängt sich Deutung jenes berühmten Heiratsplanes als Zeugnis einer Alexandromanie auf, deren Ziel nur die Unterwerfung der ganzen Welt sein kann; trotz plausibler Argumente gegen seine Historizität

¹ So bereits Dio Cass. LXXVII 15, 2-3; *HA*, Spart. *Carac.* 5, 6; 2, 1.

² S. *Jahrb. f. Fränk. Landesforschung* 34-35 (1975), 47 ff.

³ Vgl. *Hdn.* IV 8, 1; *HA*, Spart. *Carac.* 2, 1; *Ps.-Aur. Vict. Epit.* 21, 3-4.

⁴ Dio Cass. LXXVIII 7, 2; dazu M. HAMMOND, *art. cit.*, 159.

⁵ S. H. W. BENARIO, in *Latomus* 17 (1958), 712 ff.; B. LEVICK, in *Hommages à M. Renard II* (Bruxelles 1969), 426 ff.; der religionsgeschichtliche Zusammenhang einschliesslich der Neokoratsgründungen gehört m.E. hierher. Zur Stabilisationspolitik in Rätien zuletzt A. RADNOTI, in *Bayer. Vorgeschichtsblätter* 37 (1972), 40 ff., bes. 50 f.

und der Divergenz der Quellen möchte ich glauben, er sei eine Zeitlang wirklich erwogen worden. War angesichts parthischer Wirren derartiges kaum aussichtsloses Unterfangen, die Motivierung seiner Heiratsabsichten durch einen Herodian¹ klingt derart realistisch, dass sie ohne Historizität sich kaum verstehen lässt: Militärische Vorteile, Kräfteaustausch, gemeinsame wirtschaftliche Interessen — als Konzeption einer defensiven Organisation der beiden wichtigsten, nunmehr gefährdeten Teile der Oikumene² nimmt ein solcher Plan wesentliche Bestandteile des spätrömisch-sassanidischen Verhältnisses vorweg. Sicher, es wird das Modell Alexander, 332 und 324, sein, das hier wirkt: *Constitutio* und Heiratsplan erscheinen von hier aus in erster Linie als Entwicklungsstufen der Imperiumsgeschichte angesichts einer sich zuspitzenden Weltlage, scheinbare Alexandromanie aber lässt sich dabei sogar als Ergebnis realistischer Prüfung der Bewältigungsmöglichkeiten verstehen³. Der Gedanke wäre vielleicht selbst noch weiter zu führen. Caracallas Sichgerieren als *σοστρατιώτης* und Heerführer, deutliche Steigerung des für Traian Berichteten, allzu oft als Symptom geistigen Verfalls gedeutet, muss wohl aus verwandter Auffassung der eigenen Herrscherrolle verstanden werden⁴. Zu ihm kommen Foederatenintensivierung und Barbarenintegration in offensichtlich nie dagewesenem Ausmass⁵, ergänzt durch die Aktivierung

¹ Zu Hdn. IV 10, 3-4, s. *Jahrb. f. Fränk. Landesforschung*, 55, anders freilich F. KOLB, *Literarische Beziehungen zwischen Cassius Dio, Herodian und der Historia Augusta* (Bonn 1972), 26.

² Zu Dio Cass. LXXVII 3, 3, s. *Orbis, loc. cit.*

³ Von hier aus vielleicht auch Bemühen um entsprechende Titulaturen verständlich; zu Dio Cass. LXXVIII 1, 4; Hdn. IV 11, 8, s. G. KERLER, *Die Aussenpolitik in der Historia Augusta* (Diss. Tübingen 1970), 109.

⁴ Dio Cass. LXXVII 3, 1; 13, 1-2; *HA*, Spart. *Carac.* 9, 9; Hdn. IV 7, 4; 13, 7. Gegenüber stehen Zeugnisse physischen Verfalls, der hierdurch vielleicht beschleunigt.

⁵ Dio Cass. LXXVII 13, 5; 14, 2; LXXVIII 6, 1; LXXIX 4, 5; Hdn. IV 7, 3; zu einschlägigen Rechtsmodalitäten s. F. KOLB, *op. cit.*, 121.

reichsangehöriger Völkerschaften, Makedonen¹, Spartaner, Alexandriner zu gleicher Zeit, wobei sich der Kaiser in der Tracht dieser verschiedenen Elemente zeigt — in gewissem Sinne auch dies Analogie². Sie bestimmt demnach einen Militarisierungsprozess, wie er angesichts deutlich sich abzeichnender allgemeiner Krise als notwendig erachtet wurde; scheinbare Barbarisierung auch des Herrschers wird zum Ausdruck einer Kräftemobilisierung, die ohne ein neues, den Umständen angepasstes Imperiumsverständnis nicht denkbar ist. Auch in realistischer Erwägung der Umstände war Alexander das einzige Modell, das sich anführen liess. Treffen unsere Mutmassungen zu, bedeutet Caracalla in bewusster Peripetie damit einen Höhepunkt römischer Imperiumsgeschichte; selbst die herkömmliche pseudopsychologische Deutung seiner Persönlichkeit braucht dem nicht zu widersprechen.

Auch für Julian ist die Alexanderbeziehung in einer Vielzahl von Nachrichten bezeugt³. Sein Gesamtbild freilich scheint zu

¹ Zu Makedonien s. zuletzt J. GAGÉ, in *Historia* 24 (1975), 13; Dio Cass. LXXVII 7, 1; 22, 1; Hdn. IV 8, 2. Zu Ägypten zuletzt F. KOLB, *op. cit.*, 97 ff.; Material immer noch am besten bei W. REUSCH, *Der historische Wert der Caracalla-Vita in den Scriptorum Historiae Augustae*, Klio Beih. 24 (Leipzig 1931), 44 ff. Die Gründe für den Aufstand scheinen vielfältig, doch lässt die von F. KOLB, *op. cit.*, 102 interpretierte Papyrusnachricht auf geplante Massanaushebung schliessen (...) ἄγειν πρὸς σε π[άντα]ς το]ύς). Geforderte Stellung von Kamelen (vgl. zuletzt D. van BERCHEM, in *Actes du IX^e Congrès Intern. d'Etudes sur les frontières romaines*, Köln 1974, zu *PStrasb.* 245) scheint mir analog früherer Massnahmen auf den Perserkrieg hinzuweisen.

² Dio Cass. LXXVIII 3, 2; 5-6; Hdn. IV 7, 3; 8, 2; *HA*, Spart. *Sept. Sev.* 21, 11; Aur. Vict. *Caes.* 21, 2; Ps.-Aur. Vict. *Epit.* 21, 1; Eutr. VIII 20. Mehrfach wird auf Uniformierung der Armee hingewiesen. Zum Militarisierungsprobleme s. R. MACMULLEN, *Soldier and Civilian in the Later Roman Empire* (Cambridge, Mass. 1963), 156. Ausgeklammert bleibt im folgenden Alexander Severus, da einschlägige Zeugnisse trotz ihrer Vielzahl politische Wirksamkeit der Analogie nicht erkennen lassen.

³ S. bes. *Artemii Passio* 69 ... νέον γενέσθαι Ἀλέξανδρον ..., gesteigert Socr. *H.e.* III 21; vgl. dazu N. BAYNES jetzt in *Byzantine Studies and Other Essays* (London 1955), 347 f.; A. BRUHL, *art. cit.*, 220. Zum Selbstmordgedanken von

differenziert, um von hier aus abgetan zu werden. Hatten aussen- wie innenpolitisch die Katastrophen des 3. Jhdts. die Voraussetzungen für jene Analogie zunichte gemacht, so schwinden denn bezeichnenderweise die Beziehungen auf Alexander sichtlich und werden auch nach der Stabilisierung weder von einem Aurelian, Diokletian oder Konstantin verwendet. Bei Julian nun aber kehrt sich derartige wieder ins Gegenteil: Weltherrschaft, gerade jetzt zum Programm geworden, ist pragmatisch kaum zu begreifen. Jugendschicksal, ausgeprägte Empfänglichkeit für den Reiz besonderer geistiger Erlebnisse und eine Bildung, die auf alles andere als den künftigen Monarchen abzielte¹, mögen einiges erklären; dazu kommt nach 356 das Hineinwachsen in eine Feldherren- und Herrscherrolle, das am meisten ihn frap- piert haben muss und gerade deshalb die weitere Entwicklung bestimmte. Persönliche Zeugnisse über aktuelle, realpolitische Probleme oder aber die eigene Rolle in römischer Herrscher- tradition nun sind auffallend selten: Mag sich dies zum Teil aus der Lückenhaftigkeit unserer Überlieferung erklären, auch erhal- tene Gesetze beweisen wenig für eine wirklich pragmatische Auf- fassung seines Kaisertums. Gerade sie indirekt verstärken den Eindruck, ihm sei es seit je um etwas anderes gegangen, das zur bisherigen Geschichte in einer Art Gegensatz stand, die Realisi- erung eines philosophischen Axioms. Sie in der Tat involvierte die absolute Weltherrschaft; das Imperium aber musste Julian hierfür die Vorstufe bedeuten. Das Leitbild Alexander, das sich hier zwangsläufig aufdrängte, hat nach solchen Prämissen wenig mit dem Analogiemodell zu tun. Doch erscheint es als Medium

hier aus (vgl. Arr. *Anab.* VII 27, 3; *Epitome Mettensis* 101; Ps.-Callisth. III 32, 4 sqq.; Zonar. IV 14; dazu Greg. Naz. *Or.* V 14) vgl. J. STRAUB jetzt in *Regeneratio Imperii* (Darmstadt 1972), 163.

¹ S. dazu J. BIDEZ, *La vie de l'Empereur Julien* (2^e tirage: Paris 1965), 5; J. GEFF- CKEN, *Kaiser Julianus* (Leipzig 1914), 22; 115; W. HARTKE, *op. cit.*, 54. Zum Verhältnis Dio von Prusa — Julian s. N. BAYNES, *op. cit.*, 346. Zur Feldherrnrolle s. Zos. III 1, 3; Amm. XVII 1, 1; vgl. J. STRAUB, *Herrscherideal*, 32. Hinweis auf Alexander Amm. XVI 5, 4; XVIII 3, 7 könnte bereits Ergebnis von Sprachregelung sein.

eines wesentlich von subjektiver Weltsicht und damit auch von Imperiumsdeutung bestimmten, politischen Verhaltens. Es wird so zum Indikator für ein Auseinanderklaffen von Wunschbild und Realität, das das Phänomen Julian so verhängnisvoll kennzeichnet. Direkte und indirekte Zeugnisse passen zusammen. Wohl sind Julians erste beide Reden ¹ an Constantius deutlich dessen Naturell angepasst, für das der überlieferte Alexander nur Gegenmodell sein konnte: Die Philipp-Alexander-Synkrise der *Eusebiarede* ² nicht lange danach jedoch bereits scheint persönliches Bekenntnis ³, ja Versuch, den Weltenherrscher in das Gefüge neoplatonischer Ethik ⁴ und Gottesvorstellung einzuordnen. Entsprechende Verschiebung des Herakles- und Dionysosbildes ist kaum zu verwundern ⁵. So wird man denn den Durchbruch zur Verwirklichung eines philosophischen Weltregiments Jahre vor der Usurpation anzusetzen haben, ja letztere mag durch solche Absicht vorbereitet und gerechtfertigt sein ⁶.

¹ Dazu zuletzt J. BÉRANGER, in *Beitr. z. Historia-Augusta-Forschung* 10 (Bonn 1972), 78. Chronologische Einordnung der Reden zwischen 356 und 359 ist schwierig; Anwendung rhetorischer Prinzipien und Topik erklärt kaum alles. Ich glaube Intensivierung des für Constantius Charakteristischen im Verlauf der Reden zu erkennen.

² *Or.* 3, 107 A-C; vgl. auch *Or.* 6, 203 B (Schriften zitiert nach Ausg. von W. C. WRIGHT, in *The Loeb Classical Library*).

³ ... οὐκ ἄξιον αὐτῶ ζῆν..., εἰ μὴ ξυμπάντων μὲν ἀνθρώπων, πάντων δὲ ἐθνῶν κρατήσειεν (*Or.* 3, 107 B).

⁴ 107 C: ... ἀνίσχοντα πρῶτος ἀνθρώπων τὸν ἥλιον προσεκύνει....

⁵ Vgl. *Ep. ad Them.* 263 C, dazu etwa die Alexanderreminiszenz *Amm.* XVI 5, 4. Zum Vergleich die Allegorie *Or.* 7, 231 C. Zu Dionysos vgl. *Or.* 7, 221 A; dazu G. MAU, *Die Religionsphilosophie Kaiser Julians* (Leipzig 1907), 86. Zum Missionsgedanken, s. *Orbis*, 289 ff.

⁶ S. zuletzt K. ROSEN, in *AClass* 12 (1969), 144 ff. Zum Gedanken des Weltfriedens durch Weltherrschaft s. W. HARTKE, *op. cit.*, 347; Ausnutzung gegen das Bild des am Bürgerkrieg interessierten, dort allein siegreichen Constantius (*Amm.* XIV 10, 16; 11, 8; XX 11, 32; XXI 13, 7; XXVI 5, 11) lag nahe. Die als Provisorium dargestellten germanischen Elemente der Krönungszeremonie (W. ENSSLIN, in *Klio* 35 (1942), 268 ff.; J. STRAUB, *Herrscherideal*, 62) liessen sich als vorgeplantes Verlassen römischer Bereiche und Umstilisierung zum Weltherrscher verstehen. Sie übertreffen damit das für Caracalla Überlieferte an Tragweite und Intensität. Vgl. dazu auch die Programmatik *Or.* 7, 238 C; *Ep.* 20, 452 D; 21, 379 D; 22, 429 D.

Julians Ziel, die gewaltsame Neuordnung der Menschheit hin zum Gottesstaat¹ unter Zuhilfenahme aller Mittel politischer Macht aber wiederum lässt selbst den Perserkrieg als notwendigen ersten Schritt zur Erfüllung eines göttlichen Gebotes verstehen². Für sein Alexanderverhältnis nun ist bezeichnend, dass er es wohl als Aktionselement in der beabsichtigten kriegेरischen Auseinandersetzung sieht, für jene philosophische Auslegung brauchbare Anhaltspunkte sich aber kaum mehr finden, einige sporadische Hinweise ausgenommen³. Vorbild auch des künftigen Weltenherrschers ist ihm Mark Aurel⁴; im Vergleich zu ihm erscheint Alexander geradezu als das Bild des Anti-philosophen. Der Welteroberer in der Satire *Caes.* 330 B führt

¹ Zur christlichen Deutung seiner Rolle, s. J. LEIPOLDT, *Der römische Kaiser Julian in der Religionsgeschichte* (Berlin 1964), 15; 20; J. BIDEZ, *op. cit.*, 261; G. MAU, *op. cit.*, 15; vgl. *Orbis*, 389 ff., bes. 394. Bezeichnend Amm. XXII 2, 4; vgl. auch *Ep.* 8, 415 C-D; *Fr. epistolae* 289 A; 299 A-B. Zur damit hergestellten Identität von Herrscher und Priester s. Liban. *Or.* XII 80; vgl. J. STRAUB, *Herrscherideal*, 125; *Regeneratio Imperii*, 161; J. KABBIERSCH, *Untersuchungen zum Begriff der Philanthropia bei dem Kaiser Julian* (Wiesbaden 1960), 81 ff. Indirekt hierzu Cyrill von Alexandria, *C. Iulian.* II, in *PG LXXXVI* 577 (= 50, 9); Greg. Naz. *Or.* IV 97. Eile einschlägiger Erlasse (W. ENSSLIN, in *Klio* 18 (1923), 105; J. BIDEZ, *op. cit.*, 173; 213). Allgemein orientierend H. HUNGER, *Φιλανθρωπία*, in *Anzeiger d. Österr. Akad. d. Wiss. in Wien* 100 (1963).

² Vgl. *Fr. epistolae* 289 A; 299 A; dazu *Ep. ad Them.* 254 A: ... τῆς ὑποθέσεως ἀξίως ἀγωνιούμεθα; *Ep.* 8, 415 C; 20, 452 C-D; vgl. *Ps. Ep. ad Basilium* (81 Wright); *Mis.* 360; Eunapius, fr. 24, *FHG* IV p. 24; Amm. XXV 4, 26; s. auch *Ep. ad S.P.Q. Atheniensem* 268 A: ... πρὸς τὸν βάρβαρον . . .

³ *Caes.* 325 A. Zu *Ep.* 12, 383 A, vgl. *Or.* 3, 124 A. Zu dem θεοσεβῆς der Stelle (vgl. Dio Chr. *Or.* I 15) *Ep.* 47, 433 C; 21, 378 C. Eigenartige Ambivalenz haben daher die *Rede an Sallust* und der *Brief an Themistios*, vgl. bes. *Or.* 8, 249 D; 251 A; *Ep. ad Them.* 253 D; 256 C; 264 D; zur ἐπιθυμία (*Or.* 8, 250), vgl. *Caes.* 326 C. Zu Alexander und Traian (*Caes.* 318 C), vgl. Amm. XVI 1, 4; Alexander als Feldherr auch *Adv. Gal.* 218 B (zusammen mit Caesar).

⁴ *Caes.* 328 B-C; 333 ff.; dazu Eutr. X 16, 2; *PFay.* 20. Zu Alexander als Anti-philosoph s. *Caes.* 330 B, wohl Fortentwicklung von *Or.* 1, 45 D; *Ep. ad Them.* 256 C. Mamertins *Gratiarum Actio* erwähnt den Alexandernamen nicht. Eine Kluft mochte dabei der philosophisch begründete φιλία-φιλανθρωπία Gedanke aufreissen (vgl. dazu J. KABBIERSCH, *op. cit.*, 64 ff.; vgl. *Or.* 1, 17 B; 2, 80 B; 7, 223 B; *Ep.* 26, 381; 53, 382 C; 54, 388 A-B; 50, 443 D) und zur Auseinandersetzung bes. mit dem späten Alexander zwingen (vgl. Eunap. fr. 24).

in nichtssagender Vordergründigkeit seines Schwadronierens selbst jenes πάντα νικᾶν der *Eusebiarede ad absurdum*.

Mit der Usurpation hören direkte Zeugnisse seines Alexanderverhältnisses auf. Indes, die kriegerischen Ereignisse und Erfolge in Gallien mussten andererseits ein Analogiebewusstsein erwecken, das in seiner Weise weiterwirkte; erwähnte Hinweise auf Selbstidentifikation können nur in entsprechenden Äusserungen ihre Wurzel haben¹. Persönliches Eingreifen entscheidet die Schlacht bei Strassburg², immer wieder werden ganz im Sinne Alexanders Überraschungsmoment und Improvisationsmöglichkeiten genutzt. Dazu kommt Barbarenintegration; Aufbau und die Errichtung römischer Suprematie in den Grenzgebieten, φιλανθρωπία³ gegen Untertane wie Unterworfenen runden ein Gesamtbild ab, das ohne Analogie nicht zu begreifen ist. Wie für Traian und Caracalla schliesst sich auch hier die östliche Komponente an die westliche an. An direkten Äusserungen zum Persienproblem fehlt es nicht, und der Rachekriegsgedanken ganz im Sinne panhellenischer Tradition ist ihm

¹ S. Anm. 3 S. 203; vgl. Liban. *Or.* XVII 17; XVIII 260 f. wohl aus eigener Kenntnis. Das Alexandermodell spricht vielleicht aus *Ps. Ep. ad Basilium* 81 (vgl. Arr. *Anab.* VII 20, 1). Fundierte Planung des Krieges geht aus Quellen nicht hervor, doch geht m.E. etwa O. SEECK, *Geschichte des Untergangs der antiken Welt*⁴ (Stuttgart 1920-23), IV 341 zu weit, lediglich einen Sommerfeldzug anzunehmen.

² *Paneg.* 11 (*Mam.*), 4, 3; 15, 1 (vielleicht nach Sprachregelung), vgl. des weiteren Amm. XVI 2, 3; XVII 8; XX 10, 1; XXI 4, 8; XVII 1. Zur Wirkung auf Julian, vgl. Amm. XVI 12, 64 ff.; *Ep. ad S.P.Q. Atheniensem* 279 C; Liban. *Or.* XII 69; XVIII 67; auch *Paneg.* 11 (*Mam.*), 3, 1; dazu Zos. III 8, 3; Eunap. fr. 7 a, *FHG* IV p. 15. Ich halte Versuch erzieherischen Aktes durch den über die Mentalität des Caesar orientierten Kaiser für möglich. Die Rechtsfrage (s. J. STRAUB, *Herrscherideal*, 57) klärt nicht alles.

³ Differenziert J. KABIERSCHE, *op. cit.*, *passim*, bes. 11; 35; vgl. dazu Amm. XVI 5, 14; XVII 10, 9 (zu Arr. *Anab.* III 17, 6); *Ep.* 22, 429 D. Zum Clementiabegriff s. J. ZIEGLER, *Zur religiösen Haltung der Gegenkaiser im 4. Jhdt. n. Chr.* (Diss. Frankfurt 1970), 9. Demgemäss *Paneg.* 11 (*Mam.*), 7, 1-2 triumphaler Vergleich mit Alexander und Traian. Aufhebung dieses Gedankens Amm. XXII 12, 1 f.; XXIII 5, 19. Gegenüber Beispielen von Zerstörungswut und Grausamkeit nehmen sich Zeugnisse von Milde auf dem Feldzug (s. J. KABIERSCHE, *op. cit.*, 22) wie kalkulierte Gesten aus.

keineswegs fremd. Aus all dem nun scheint sich eine neue Art *Imitatio* herauszukristallisieren, die zu jenem philosophischen Standpunkt im Widerspruche steht, sich in den letzten beiden Jahren merkwürdigerweise aber ins geradezu Unnatürliche steigert. Die Zeugnisse julianfeindlicher Autoren werden dabei durch Ammian, Eunap und Zosimos ergänzt. So lässt sich die Zurückweisung persischer Friedensvorschläge mit aus der Tradition der Analogie verstehen: Die Art, wie dies geschieht freilich, stösst auch Freunde und Anhänger vor den Kopf und musste Zweifel an der Person Julians vertiefen¹. Erklärlich ist sie, neben unlösbaren anderen Problemen, m.E. nur als Ergebnis einer Spannung aus dem Widerstand gegen das allgemein als unrealistisch empfundene Unternehmen; der Vergleich mit Alexander 332 oder dem am Hyphasis lag nahe. Zeichen persönlicher Isolation bietet dann der Feldzug selbst in Fülle, als Ausbruch aus einem unüberwindlich gewordenen Dilemma an den Kriegsbeginn von 334 v. Chr. erinnernd. Nicht nur, dass in Durchführung und Einzelheiten, auch im Verhalten des Kaisers selbst, vieles an die problematischen Umstände von Alexanders Indienfeldzug 326 erinnert, die Zeugnisse über Julian selbst zwingen zur Vermutung einer Flucht in die Vordergründigkeit² dadurch, dass er sich an sein Aktionsideal Alexander nunmehr geradezu verzweifelt klammerte. Zu deutlichen Zeugnissen gegenseitiger Verbitterung passt in den Rahmen der Analogie selbst der christliche Verdacht, dem Kaiser sei es um Dezimierung auch der eigenen Kräfte gegangen. Aus immer stärkerer Wirkung des Leitbildes ist Julians sinnloses Sichexponieren im Kampf wie auch sein Sichverzetteln in Trivialitäten zu verste-

¹ Liban. *Or.* XVII 19; XVIII 179; XII 78; Amm. XXIII 1, 2. Auf das Alexander-vorbild verweist Socrates, vgl. auch Ps.-Aur. *Vict. Epit.* 43, 1. Zur Haltung der Armee, Liban. *Or.* XVIII 163; Amm. XXIII 5, 4.

² Vgl. Greg. Naz. *Or.* V 9 (*πρόδος* in Verbindung mit Welteroberung); s. auch J. BIDEZ, *op. cit.*, 344. Zur Ausrottung von Gegnern im eigenen Lager und geplanter Heeresdezimierung *Artemii Passio* 63; Greg. Naz. *Or.* V 13; Theodoret, *H.e.* III 26. Die Situation spiegeln Julian. *Mis.*, *passim*; Liban. *Or.* I 132; XV 1; XVI 1; Amm. XXIII 2, 1-5.

hen¹, auch hier Überspitzung des für Traian wie Caracalla Überlieferten. Persönliche Bedürfnislosigkeit, als Element philosophischer Erziehung dem Heere aufgezwungen, fand in der Alexandergeschichte das wirkungsvollste Beispiel: Angesichts wachsender Resistenz und Disziplinslosigkeit in allen Rängen wird es zum Zeichen einer Wirklichkeitsferne², die auf sachliche Gegebenheiten keine Rücksicht mehr nimmt. Bezeichnenderweise tritt an Stelle der realisierten φιλανθρωπία der Ausrottungsgedanke — immerhin von dem Julianverehrer Ammian formuliert — und fehlt es an Zeugnissen auffallender Härte und Grausamkeit nicht. Man könnte sich die fragwürdige Vorbereitung des Krieges aus dem Vorbild von 334 mit erklären³. Die Schiffszerstörung bei Ktesiphon wird ähnlich motiviert wie Alexanders Flottenauflösung 334 durch Diodor⁴. Sie passt in den Zusammenhang von Misstrauen, Erbitterung und Isolation. Doch ist nicht zu bezweifeln, dass Julian die Absicht einer Eroberung des Sassanidenreiches bei all dem noch keineswegs aufgegeben hatte.

¹ Vgl. Amm. XXIII 5, 19 ff.; XXIV 1, 13; 2, 10; 5, 6; 6, 1; 6, 9 ff.; XXV 3, 1; Ps.-Aur. Vict. *Epit.* 43, 3: *inconsultus*; zu Amm. XXIV 7, 1, vgl. Arr. *Anab.* IV 25 und als Urteil Greg. Naz. *Or.* V 13. Popularitätshascherei im Hintergrund (vgl. Amm. XXII 14, 1) widerspräche dem nicht. Bezeichnend auch Amm. XXII 7, 3.

² Vgl. Amm. XVI 5, 3; XVII 1, 3; XXV 2, 2; 4, 4 (dazu Arr. *Anab.* VII 9; VII 28). Interessant Vergleich Amm. XXII 3, 7 mit XXII 1. Zur passiven Resistenz vgl. Magnus von Karrhae (Jo. Mal. *Chron.* XIII, p. 329, 21-22: ... σωφρόνως ... προθύμως...). So tritt die offensichtlich auch hier zum Leitbild erhobene Variante des Freundschaftsgedankens hinter die Erziehung zurück (vgl. bes. Liban. *Or.* XVIII 216; Soz. *H.e.* VI 1, 7; Socr. *H.e.* III 21, 7; zu III 13, 3, s. W. ENSSLIN, in *Klio* 18 (1923), 176, der übrigens S. 126 in *Cod. Theod.* VII 4, 8, 7-8 ein Beispiel hierfür sieht). Vgl. im übrigen auch Liban. *Or.* XIII 44; XVIII 130. Für Gewalttätigkeiten als Resultat, s. etwa Amm. XXIV 4, 27.

³ Die Quellen widersprechen sich. Gegen Amm. XXIII 2, 2; 3, 9; 3, 6; 5, 6 m.E. Greg. Naz. *Or.* V 9; Zos. III 27, 2 und die Tatsache bewusst zur Versorgung einkalkulierter Beute (Amm. XXIV 1, 15; XXV 8).

⁴ Diod. XVII 22, 1; vgl. Amm. XXIV 7, 5; XXIII 5, 5-6; Zos. III 20, 2-3; 27, 1; Liban. *Or.* XVIII 247; Greg. Naz. *Or.* II. Verzweifelte persische Lage nur bei Zonar. XIII 13, 3-4.

Analogie im Hintergrund und Imitatio im Verhalten treten damit deutlich in Gegensatz zu seinem philosophischen Ziel, obwohl er sich in Briefen bis zuletzt um dessen Verwirklichung gleichsam als der Voraussetzung der zu erwartenden neuen Weltordnung bemüht. Ist es demnach das Unüberbrückbare dieses Gegensatzes, als dessen psychische Folge Julians Verhalten verstanden werden muss? Oder ein sich verhärtender Fanatismus, der ihn rücksichtslos die Herrschaft über die Menschheit, weiter verfolgen lässt? Zu Julians religiös ausgerichteten Neoplatonismus gehören mystische Erfahrungen, Orakel, Vorzeichen. In ihnen lebt er und wird nicht müde, sie zu verkünden¹. Von allen Zeichen, die er in Zusammenhang mit dem Perserkrieg erhielt, nun war keines, das ihn nicht warnte. Er indes nimmt auf einmal keine Rücksicht mehr auf sie. Liesse sich nicht folgern, das philosophische Postulat, Rechtfertigung von Existenz und Herrschaft, müsse ihm fragwürdig geworden sein? Dann bedeutet der Krieg die eigentliche Bewährungsprobe im Sinne einer Läuterung auch seines Glaubens. Oder aber er war das Gegenteil. Geht Ammians Schilderung der letzten Stunden auf authentische Quellen zurück, so müsste denn eine neue Imitatio Julian als Weg zum frühen, heroischen Ende erschienen sein. Der Weg zum Untergang², diese Lösung des Gegensatzes von Idee und Wirklichkeit, wäre es dann gewesen, den er mithilfe Alexanders suchte.

¹ Vgl. u.a. Amm. XXI 1, 5-6; 2, 1; 10, 2; XXII 1; 13, 2; Ps.-Aur. Vict. *Epit.* 43, 8. Zur Usurpation s. J. STRAUB, *Herrscherideal*, 60; zu Julian und Jamblich, *Heidnische Geschichtsapologetik in der christlichen Spätantike*, Beitr. z. Historia-Augusta-Forschung 1 (Bonn 1963), 72.

² Zu Tod und Nachfolge, Amm. XXV 3, 20; Ps.-Aur. Vict. *Epit.* 43, 8; Liban. *Or.* XVIII 273; dazu J. BÉRANGER, *op. cit.*, *passim*. Zur philosophischen Deutung des Verzichts auf Nominierung des Nachfolgers kommt römische Tradition (Traian I) neben persönlicher Verbitterung: Alexanderanalogie steht für jede der Möglichkeiten im Hintergrund (vgl. W. HARTKE, *op. cit.*, 115).

DISCUSSION

M. Giovannini : MM. Errington et Wirth n'ont pas fait état des monnaies à l'effigie d'Alexandre, sujet qu'aurait dû traiter M. G. Le Rider. On regrettera son absence, car ces monnaies constituent un témoignage essentiel pour juger du « *Nachleben* » d'Alexandre à l'époque hellénistique. Nous savons en effet, par les trésors monétaires, que ces monnaies ont été très populaires tout au long du III^e siècle, pour disparaître au cours du II^e.

Pourquoi les cités d'Asie Mineure ont-elles frappé des monnaies à l'effigie et au nom d'Alexandre ? Est-ce de leur propre initiative et pour leur propre compte ? Je croirais plutôt que c'est à la demande et pour le compte du roi.

Pourquoi ces cités ont-elles continué à frapper des alexandres durant tout le III^e siècle ? On serait enclin à penser que c'est une marque de fidélité à la mémoire du souverain qui les avait libérées de la domination perse. J'en doute. Ce sont vraisemblablement des considérations économiques qui ont déterminé ces ateliers à ne pas changer sans nécessité leur type monétaire : les alexandres étant connus et acceptés partout, il était logique de continuer à en émettre. Le cas est le même que celui des chouettes d'Athènes, qui sont restées presque identiques à elles-mêmes pendant des siècles.

Dès lors, ce qui importe réellement, du point de vue de l'histoire, c'est de déterminer pourquoi le monnayage à l'effigie d'Alexandre cesse au cours du II^e siècle. Des découvertes récentes nous ont appris que les cités d'Asie Mineure ont continué à frapper des alexandres après la victoire de Rome contre Antiochos III, et que c'est à l'époque de la guerre contre Persée qu'elles ont toutes cessé en même temps de frapper ce type de monnaies. Elles ont alors adopté un type nouveau, qui ne se distingue des alexandres ni par le poids ni par la teneur en argent : elles ont simplement remplacé à l'avant la tête d'Alexandre par celle d'une divinité ; au revers, elles ont fait figurer des symboles et le nom de la cité émettrice entourés

d'une couronne, là où jusqu'alors avaient figuré les symboles et les noms d'Alexandre ou de Lysimaque. Au même moment les anciennes pièces au portrait d'Alexandre disparaissent d'un coup en Grèce continentale, en Macédoine et en Asie Mineure : aucun des trésors de ces régions dont la date est sûrement postérieure à 168 ne contient d'alexandres. Ce phénomène est d'autant plus curieux que dans le royaume de Syrie et au Pont-Euxin, ces monnaies continuent à circuler. En Syrie, elles ne disparaissent qu'aux environs de 140 ; sur les rives de la Mer Noire, on en trouve jusqu'au I^{er} siècle av. J.-C.

Ce n'est donc pas par accident, mais du fait d'une action concertée que les alexandres ont disparu de Grèce et de Macédoine après la troisième guerre de Macédoine. Leur disparition ne s'explique pas par des raisons économiques : les nouvelles pièces ont en effet le même poids, la même teneur en argent et le même aspect général que les anciennes. Il s'agit donc d'une mesure politique. On a voulu faire disparaître le nom et le portrait d'Alexandre. Cette *damnatio memoriae* s'explique aisément pour la Macédoine. Elle s'inscrit dans le cadre des mesures prises par les Romains, après la bataille de Pydna, pour empêcher un retour de la monarchie : la division de la Macédoine en quatre républiques, la réduction du tribut payé par les Macédoniens à leurs souverains. Dans ce contexte, il était logique d'envoyer à la fonte non seulement les monnaies frappées par les derniers rois de Macédoine, mais aussi celles qui représentaient Alexandre et portaient la légende ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ. Le retrait des alexandres en Grèce proprement dite, qui se fit au même moment, procédait d'une même intention : faire oublier la monarchie macédonienne.

Si tel est bien le cas, il faut nuancer ce qu'a dit tout à l'heure M. Wirth sur le rôle d'Alexandre dans le conflit entre Rome et les monarchies hellénistiques. Que si les Etats grecs ont estimé devoir, spontanément ou à la demande de Rome, procéder à une réforme monétaire de cette importance pour faire oublier Alexandre, ils devaient avoir de sérieuses raisons de le faire. Même si le nom d'Alexandre n'a pas été utilisé directement dans la propagande anti-romaine, rien ne prouvait que ce ne serait pas un jour le cas. Deux

textes de Tite-Live montrent que le danger était réel. Le premier se rapporte à l'an 192 (Liv. XXXV 47, 5-8), au début de la guerre contre Antiochos III. Nous apprenons qu'Amynder d'Athamanie avait épousé la fille d'un certain Alexandros de Mégalopolis, qui prétendait descendre d'Alexandre le Grand. Antiochos III, qui cherchait des alliés en Grèce, offrit à Philippos, beau-père d'Amynder, de soutenir ses prétentions au trône de Macédoine en sa qualité de descendant des Argéades. L'autre passage se trouve dans la célèbre polémique de Tite-Live contre Alexandre au livre IX. Tite-Live (IX 18, 6) y accuse certains Grecs d'affirmer impudemment qu'Alexandre le Grand aurait été capable de vaincre Rome. Nous ne savons pas à quelle époque cette opinion s'est répandue dans les cercles anti-romains de Grèce. Ce qui compte, c'est que la chose ait été possible. Il ne me semble dès lors pas absurde de supposer qu'après la troisième guerre, craignant une telle exploitation du personnage d'Alexandre le Grand, on ait décidé de prendre les devants.

M. Badian : I should like to express the thanks of all of us to M. Giovannini for his important contribution, which helps to fill an unfortunate gap in our presentations here, in the Roman-Hellenistic field. I do not think we can usefully discuss his views here, since we must wait for him to submit his full evidence in his forthcoming work. But we are glad to have this preview of his highly original ideas.

M. Bosworth : The most striking point in Mr. Errington's exposition seems to me the persistence of the influence of Philip even after Alexander's death. That should encourage us to look more closely at events during Alexander's reign, events such as the murders of Parmenion and Cleitus when attacks on men prominent under Philip caused serious agitation in the army. I am not, however, convinced that Alexander's popularity faded rapidly. Once more our sources may be at fault, scrappy and defective as they are. There is one episode which is important in this context. In 315 B.C., Antigonus is said to have harangued his army, attacking

Cassander and his allies. The gravamen of the attack was Cassander's actions against Alexander's family: Olympias, Roxane and the young king; Antigonus also criticised the restoration of Olynthus and Thebes, cities destroyed by Philip and Alexander, moving his audience to a display of anger (Diod. XIX 61, 1-3). Not only persons but also policies were important after Alexander's death, and in the case of the restoration of Thebes there is a literary echo. Ptolemy we know supported Cassander's new foundation, and there is epigraphic evidence of his gifts to the fledgeling city. Now Ptolemy/Arrian's account of the destruction of the old city repeats that Alexander had no intention of taking the city by force (I 7, 7-8; 11). Its capture was almost an accident, the result of Perdiccas' insubordination and Theban intransigence. This version differs from the other sources (particularly from Polybius) which emphasize that the destruction was Alexander's deliberate policy. Ptolemy by contrast did all he could to dissociate the king from the incident, and in all probability he was reacting against Antigonus' criticisms. The incident seems to me clear evidence that the influence of Alexander remained vigorous, at least in the first generation after his death, and that policies attributed to him were not easily revoked.

M. Schwarzenberg: Numerous Hellenistic Alexander statuettes of Egyptian provenance show that the cult of Alexander was widespread during the third and second centuries B.C., and possibly even later. The cult belonged to Alexander the founder of Alexandria, as the attributes suggest.

In your treatment of Hellenistic literature you do not mention Eratosthenes, although his conception of Alexander's achievement underlies Strabo and Plutarch, and hence the general public. Alexander is, in their view, the creator of the world's cultural unity, the artisan of the coexistence between Macedonian-Greek conqueror and the natives, the great civiliser, the founder of the *oecumene*. If some of us think of Alexander as the initiator of a new era, if Hel-

lenism begins with him (J. G. Droysen), it may well ultimately be due to Eratosthenes.

M. Hurst : Votre exposé met un contraste en évidence : plus on avance, plus la figure d'Alexandre perd de son importance sur le plan des luttes dynastiques et politiques ; mais cela n'affecte pas sa destinée littéraire, qui demeure florissante. Dans ce contexte, ne vaudrait-il pas la peine de reconsidérer, au moment où vous évoquez cette littérature sur Alexandre, le cas très discuté de Lycophron ? Les vv. 1439 sqq. de l'*Alexandra* évoquent-ils Alexandre, comme on l'a pensé traditionnellement (de l'antiquité — via Tzézès — jusqu'à Konrat Ziegler, en passant par U. von Wilamowitz — cf. P. Lévêque, in *REA* 57 (1955), 43), ou bien faut-il prendre parti pour ceux qui veulent y voir un autre personnage ? (e.g. C. von Holzinger (ed.), *Lykophron's Alexandra* (Leipzig 1895), 377 sqq. donne de bonnes raisons pour Pyrrhos). Si l'on imagine Lycophron à la cour des Ptolémées, comme l'ont fait les Anciens (avec l'exception bien connue du scholiaste au v. 1226 de l'*Alexandra*), votre analyse de la situation dynastique et politique offrirait une bonne toile de fond à ceux qui remettent en question la tradition et considèrent que Lycophron ne vise pas Alexandre, même s'il fait usage d'éléments de sa légende.

M. Errington : I do not think that Alexander is referred to in lines 1439 ff. of Lycophron's *Alexandra*. The arguments of A. Momigliano (in *JRS* 32 (1942)) for Pyrrhos seem to me convincing.

M. Badian : I am not sure how seriously we should take imitation of Alexander in Scipio Africanus. The story of Neptune's support in the capture of New Carthage is in Polybius, but hardly suffices for such an interpretation : Scipio always claimed divine aid as appropriate, and there is no reminiscence of Callisthenes' striking Homeric image of the homage of the sea to its lord. The story of the snake visiting his mother is not in Polybius—indeed, I think we only have

it in Augustan sources and it certainly cannot be traced back beyond the first century B.C. Its absence in Polybius is more than an argument from silence. Polybius, in a famous passage, compliments the Roman aristocracy on its use of religion and superstition to impress the masses, and in his discussion of Scipio in Book X he particularly imputes to him, and praises him for, such practices in his dealings with his soldiers, and actually even with his mother. I think it must be accepted that Polybius did not know the story of the snake, or any evidence of *imitatio Alexandri*.

Equally striking is the lack of any such element in Scipio Aemilianus, of whose character and education Polybius gives us a full account. In fact, as Mr. Wirth stressed, there is no evidence of imitation of Alexander on the part of any Roman in the second century—Scipio Africanus would be an isolated instance, poorly attested. Not even Sulla, who called himself *Felix* and *Epaphroditos* and stressed the special protection and inspiration he received from various deities, can reasonably be brought into any connection with any reference to Alexander. It is fair to say that attested *imitatio Alexandri* in Rome was born only when young Cn. Pompeius was told that he bore a resemblance to the great Macedonian and liked the idea.

M. Schachermeyr : Innerhalb der hellenistischen Monarchien scheinen sich mir dreierlei Tendenzen abzuzeichnen :

A. *Anknüpfung an Alexander* :

1. Alexanders Würde als *κτίστης des Gesamtreiches* wird von Ptolemaios in seinem Alexanderbuch betont dargestellt.
2. Alexander als *κτίστης* wird besonders in den von ihm gegründeten Städten (bes. im ägyptischen Alexandria) verehrt.
3. Alexanders Grabmal wirkt sich in Alexandria aus.
4. Ein gewisses zögerndes Anknüpfen an Alexanders Gottkönigtum lässt sich im hellenistischen Gottkönigtum erkennen.

5. In den nationalen Kulturen und in der Königswürde knüpfen sowohl Seleukos (Weiterbau des Etemenanki) und Ptolemaios (pharaonische Würden, Tempelbauten) an Alexander an.
 6. Alexander auf Münzprägung.
 7. Die Stoa knüpft in Alexandria besonders betont an Alexander an (Eratosthenes).
 8. Einzelheiten : Dionysos Festzug (s. oben 4).
- B. *Anknüpfung an Philipp* nicht eingestanden, aber sachlich bedingt.
1. Betonung der makedonisch-hellenischen Symbiose und Vorzüge gegenüber den Orientalen, also These des Aristoteles, aber durch Stoa gemildert.
 2. Zentrierung auf Mittelmeer und Ägäis.
 3. Münzprägung : Traditionen gehen bis Philipp zurück.
- C. *Fundierung auf eigene Familie* :

Bei den überseeischen Hellenistenstaaten handelte es sich *de facto* um Institutionen, die eine private Domäne des jeweiligen Gründers und seiner Familie darstellte. Es waren Erbbesitze, jeweils auf die regierende Familie beschränkt.

M. Wirth :

1. In Frage des Gottkönigtums lässt sich auffallende Subtilität ptolemäischen Vorgehens feststellen. Wohl war solche durch Übernahme der Pharaonenrolle gegeben : Sie bezieht sich indes auf die einheimische Bevölkerung. Ein Herrscherkult für Griechen in Ägypten ist bekanntlich erst unter Ptolemaios II. nachweisbar. Und dies zeitlich nach göttlichen Ehren der Ägäiswelt und besonders nach göttlichen Ehren, die etwa Athen schon längst auf einem Demetrios Poliorketes gehäuft hatte.
2. Ich erkläre mir dies mit dem Trauma, das die Forderung Alexanders nach göttlichen Ehren 324 in der Heimat ausgelöst hatte.

Zurückhaltung in diesen Dingen, ähnlich wie Blick auf das Mittelmeer erklärt sich realpolitisch überdies auch damit, dass ein positives Verhältnis zur Heimat schon allein als dringend benötigtes Menschenreservoir für die Ptolemäerherrschaft — wie auch alle anderen Reiche — Existenzfrage vom ersten Tage an war. Sie überdies scheint mir auch der Grund für die Exklusivität, die das griechisch-einheimische Verhältnis in Ägypten kennzeichnet, und soweit ersichtlich ptolemäische Innenpolitik in ihrem ersten Jahrhundert bestimmt. An Neuaufleben aristotelischer Anschauungen braucht man dabei gar nicht zu denken.

M. Badian: Prof. Schachermeyr's remarks suggest that more ought to be said about Alexandrias. Strabo's words quoted by Mr. Errington perhaps need not be taken to imply one foundation (strictly) for each of the early Successors—perhaps the statement was not intended to give any precise information. *Some* foundations of Alexandrias by Successors seem pretty certain. First and most important, Alexandria ad Issum. Even W. W. Tarn, who roundly declared that *none* of the Successors used Alexander's name in founding cities (a view that the Strabo passage certainly refutes, however we understand it)—even Tarn had qualms about ascribing it to Alexander. The usual view, that it was founded by Antigonos or Seleucus seems far more likely. Pliny (in Book VI) knew of an Alexandria in Mygdonia-Adiabene, the only city there apart from Antioch-Nisibis. Again, no evidence whatever that Alexander founded a city there, yet no reason (with Tarn) to reject its existence. Scrutiny of Tarn's arbitrary treatment of the traditional catalogue (it seems to have added up to over seventy, according to Plutarch) will at once show more instances. The sources are too thin and confused to permit generalisation. But the fact that the Successors founded cities in their own and their relatives' names by no means disproves—as Tarn alleges, as his sole argument—that they also founded Alexandrias. That is a simple matter of logic. In some cases (e.g. Alexandria ad Issum) we are almost forced to conclude that they did. In others, further east, garrison posts left by Alexander

may perhaps later have been constituted "cities" in his name, by some Seleucid king. The *later* Seleucids, however, more probably gave their own names in such cases, when Alexander's no longer mattered: thus Charax, founded by Alexander, was refounded (Pliny tells us) by an Antiochus, *quintus regum* (Antiochus III?), and called Antioch. This kind of development would fit in with Errington's picture of the fading of Alexander's importance.

M. Schwarzenberg: Sie weisen auf die dionysische Komponente des römischen Triumphzuges hin, und haben erkannt, dass Alexander das Bindeglied in diesem Vergleich zwischen Gott und Triumphator war.

Das Theatralische, Prunkhafte der römischen Triumphzüge in der ausgehenden Republik scheinen den πομπαί nachgeahmt zu sein, die von den Ptolemäern bei Regierungsantritt inszeniert wurden. Auffallend ist vor allem das Mitführen von Elefanten. Auch das Dionysische weist nicht nach Asien, sondern nach Ägypten hin. Alexander ist zuerst in Alexandrien mit einem Attribut seines Dionysos, mit der Elefantenhaube dargestellt worden.

Sie fühlen sich durch Trajans Freundekreis an Alexander erinnert. Ich zweifle, ob der Kaiser über den Vergleich des Licinius Sura mit Hephaestion erfreut gewesen wäre, nicht der Freundschaft sondern der Leidenschaft wegen, die dieses Verhältnis charakterisiert.

M. Wirth: Ich verstehe Herrn Schwarzenberg so, dass er zwar nicht den Triumphzug an sich, wohl aber seine Ausgestaltung durch Pompeius, 62 v. Chr. durch Requisiten alexandrinischer Dionysosverehrung beeinflusst sieht. Formal war eine solche Ausgestaltung möglich; dass Alexander im Hintergrund steht, ist nicht zu bezweifeln. Überdies Alexanders Dionysosbeziehungen werden sichtbar erst nach Beginn der Phase von Stadtgründung und κτίστης-Tätigkeit.

M. Badian: I think we ought to be much more careful in point of method, before positing *imitatio Alexandri* in a Roman ruler.

There ought at least—short of explicit attestation—to be some discontinuity that needs explaining. In such matters as Trajan's road-building (an old Roman practice) or his *consilium* (every Emperor had consulted his *amici*, and we remember Juvenal on Domitian's fish !), there is *prima facie* simply an easy development of previous practice and no need for an imported explanation.

M. Wirth : Bezüglich des Consiliums Trajans meine ich kommt es weniger auf Persönliches als die Institutionalisierung an. Dio Cassius weist übrigens auch auf Trajans besondere Veranlagung auch zur Freundschaft als zwischenmenschlicher Beziehung hin (LXXVII 6 ; 15).

M. Milns : The "Alexander-Exkurs" in Livy IX may perhaps be regarded as part of Alexander's Hellenistic "Nachleben". It shows the development among the Greeks of the idea of Alexander as a national hero, who would have been capable of beating their Roman conquerors.

The two papers we have heard this morning demonstrate the ephemeral nature of Alexander's career. There are few and rare lasting achievements of the king : his historical importance is only *per accidens*. In literature Alexander is a theme for an exciting story and a moralising sermon ; for the Roman Emperor he is the "Idealtypus" of the "Weltherrscher". But the significance of his actual work is seen from the fact that no historian of antiquity wrote a "Universal History" around the person of Alexander ; Trogus did this with Philip : there is no *Alexandrika* to correspond to his *Philippika*.

M. Badian : We ought perhaps to remember that, according to the chronology of Plutarch's writings worked out tentatively by C. P. Jones, in *JRS* 56 (1966), Plutarch's *Alexander* has nothing to do with the age of Nero, but is a Trajanic document and should be read as such.

M. Spoerri: Ich möchte noch eine Frage an Herrn Wirth stellen. In Ihrem Vortrag haben Sie auf die Bedeutung Alexanders in der griechischen Literatur des ausgehenden 1. und des 2. Jhdts. hingewiesen: Plutarch, Dio von Prusa, Arrian. Wie verhält sich hierzu die Stelle *Anab.* I 12, wo Arrian bemerkt, dass die Taten Alexanders viel weniger bekannt sind als die unbedeutendsten Taten der alten Zeit, dass der Zug der Zehntausend viel berühmter sei als Alexander und seine Unternehmungen (Ξενοφώντος ἕνεκα!) und dass er, Arrian, der Welt Alexanders Leistungen bekannt machen wolle? Herr Bosworth hat übrigens in seinem Exposé (oben, S. ff.) mit Recht darauf hingewiesen, dass man bei der Beurteilung Arrians auch den Stilisten in Betracht ziehen müsse. Von Herodot und Thukydidesimitation war die Rede. Da musste auch gesagt werden, dass Arrian ein « neuer » Xenophon sein wollte (Photios bezeugt, dass man ihn einen νέος Ξενοφών nannte). Das bezieht sich wohl zunächst einmal auf die ganze Persönlichkeit. Inwiefern Xenophon auch Stilmuster für Arrian war, müsste im Einzelnen untersucht werden. Μίμησις der « Klassiker » ist bei den meisten kaiserzeitlichen Autoren von grosser Bedeutung, zumal bei den Historikern. Dio Cassius kann bisweilen für den Thukydidestext ausgewertet werden.

M. Wirth: Ich weiss nicht, ob man Arrians Rechtfertigung (I 12) als Hinweis auf allgemeine Unkenntnis des Alexanderphänomens deuten darf. Die Stelle scheint mir zu sehr eingebettet in die Topik des Homer-Achillesvergleichs, als dass sie viel ausgäbe. Oder müsste man annehmen, man habe im 2. Jhd. n. Chr. von den selbst uns bekannten Autoren etwa gar nichts gewusst? Arrian benutzt den Passus wohl nicht zuletzt, um seine eigene Person herauszustreichen.

